Bio 1129
1

~~21. 6.~~

[Verf.: Adam Heinrich Dietr. von Bülow]

Geschichte
Gustavs des Dritten
Königs der Schweden

von

einem schwedischen Officier,

herausgegeben und fortgesetzt

vom

Verfasser des Geistes des neuen Kriegssystems.

Bibliothek des K. B. [illegible] Regiments König

Erster Theil.

Frankfurt und Leipzig.
1810.

Stadtbibliothek
Augsburg

Geschichte
Gustav des Dritten.

Erstes Bändchen.

Geschichte

Gustav des Dritten. *)

....

Wir wollen einen kurzen Abriß der Schwedischen Geschichte, von Gustav dem Ersten bis Gustav dem Dritten, voranschicken.

Gustav der Erste war gewiß einer der größten Privatmänner, welche Schweden her-

*) Die 29 ersten Seiten des Manuscripts sind verloren gegangen. Es war darin die Rede von allen Geschichtschreibern, welche über Schweden geschrieben haben; unter denen einer behauptet, das Paradies sey in Schweden gewesen. Anm. d. Herausg.

vorgebracht hat. Allein er war mehr mit Talenten als mit Tugenden ausgerüstet. Er ist der Urheber des Beitritts zur Reformation, der Independenz von Schweden und der ersten Civilisations-Kultur des Schwedischen Volks.

Nachdem er aber den Thron bestiegen hatte, traf ihn die Umwandelung des Charakters, welche bei Menschen gewöhnlich ist, die mit zu vieler Gewalt bekleidet sind. Selbstsüchtige Leidenschaften, sonderlich der Zorn, rauben ihnen jene Sanftmuth und Weisheit, die einen wahrhaft großen Mann charakterisiren. Ein Geschichtsbuch mit Füßen treten, weil der Verfasser in demselben einige Personen lobte, die dem Könige mißfielen, und deshalb alle Exemplare zum Feuer verdammen, ist kein Zug von Seelengröße. Seine Gemahlin durch einen im Jähzorn vollführten Schlag mit einem Hammer zu ermorden, weil sie ihn bei ihrem Bruder, dem Herzog von

Lauenburg, verläumdet hatte *), ferner das ganze Königreich unter einige blödsinnige Thoren zu vertheilen, weil sie die Ehre hatten, seine Söhne zu seyn; alles dieses beweißt, daß er als König nicht mehr eben der große Mann war, wie vorher, ehe er den der Tugend allezeit so gefährlichen Thron bestieg.

Sein Sohn Erich war ein Thor und ein Tyrann. Es ist empörend seine Geschichte zu lesen, aber Lobreden auf ihn von gelehrten neuern Schweden verfaßt, welche dadurch Gustav dem Dritten ihren Hof machen wollten, sind warlich noch ekelhafter. (Siehe Anmerk. 1.)

Erich war ein Mörder wie sein Vater. Sein Bruder König Johann ebenfalls; so auch sein Bruder Karl. Es scheint indeß, daß Karls Grausamkeit die Unabhängigkeit Schwedens beförderte. Der Sohn Karls

*) Diese Anekdote habe ich aus der Handschrift des gelehrten Professor Olof Celsius gezogen, welche 1747 datirt ist. Anm. des Verf.

des IX. war der große Gustav Adolph. Wenn dieser Monarch nicht besser wie seine Vorväter war, so muß man ihn glücklich preisen, daß er diesen Hang zur Zerstörung unter dem Privilegium des Krieges verbergen konnte *). Seine Größe war indeß eben so sehr das Werk der ihn umgebenden großen Männer, als seiner persönlichen Eigenschaften. —

Die sonderbare Christine, Mörderin des Monaldespi, war seine Tochter. Glücklich für das dem Kriege geopferte Volk, für den vernachläßigten Ackerbau Schwedens, er-

*) Um meinen Lesern einen Begriff von der Wichtigkeit gelehrter Streitigkeiten zu jener Zeit zu geben, kann ich nicht umhin mit einigem Lächeln hier anzuführen, daß Professor Magus Celsius, zu Upsala, sehr viel gegen einen gewissen gelehrten Deutschen, Namens Navius schrieb, welcher kühn genug war, das erste Kapitel der Genesis auszulegen und sehr ernsthaft behauptete, daß Adam und Eva mit ihren Rücken zusammen gewachsen, um die Mitte des Leibes aber gespalten waren. Dieser Navius war der Verfasser eines Buchs mit dem Titel Theologia infallibilis. Anm. des Verf.

losch dieses Geschlecht mit dem Tode dieser Königin.

Karl Gustav, Vetter der Christine und ihr Nachfolger, war ein Sohn der mit Johann Kasimir von Zweybrück verheiratheten Schwester Gustav Adolphs. Man kann mir gewiß nicht den Vorwurf der National-Partheilichkeit aufbürden, wenn ich, ein Schwede, einen Deutschen lobe und Karl Gustav allen andern Königen von Schweden vorziehe. Allein die ganze Schwedische Geschichte liefert zu seinem Vortheil ein entscheidendes Zeugniß. Er war mit vielem Verstande und großer Beredsamkeit begabt. Seine Kriege entstanden weder aus der anfallenden Vehemenz eines Donquixotte, noch aus der chimärischen Leidenschaft eines ehrsüchtigen Eroberers. Er wurde angegriffen und vertheidigte sich, wie ein großer, vom Glücke gekrönter Feldherr. Beinahe ganz Pohlen war ihm unterworfen. Ihm war es ein Leichtes, mehrere Stunden hintereinander aus dem

Gedächtnisse zu reden, er antwortete selbst den auswärtigen Gesandten.

Allein seine kurze Regierung von nur sechs Jahren ist vielleicht die Schutzwehr seiner Größe. Vielleicht hätte ihn ein längerer Gebrauch der Macht und der Genuß des Thrones umgewandelt; vielleicht wäre er entweder durch niedrige Schmeichelei oder durch sinnlose Opposition verdorben worden. So wie Titus lebte er nicht lange, glücklich für das Andenken seines Ruhms.

Sein Sohn Karl der XI. besaß einen so gemischten Charakter, daß es schwer wird, ihn richtig zu schildern; bald ist er ein großer Regent, bald scheint er ein Entwender fremden Eigenthums und ein räuberischer Despot zu seyn.

Ein Schwede sagte mir einst, daß er jederzeit den Charakter seiner Landsleute beurtheilen könne, je nachdem sie diesen oder jenen schwedischen König lobten. Diejenigen, welche Gustav den Ersten rühmten, behauptete

er, besäßen einen starken Hang zur Independenz. Diejenigen, welche aufrichtig die Apologie der Regierung des wahnsinnigen Erichs machten, wären tyrannische Fanatiker. Die Bewunderer Gustav Adolphs würden von Ruhmsucht und von Liebe weltlicher Ehre beherrscht. Er habe stets gefunden, daß die Lobredner Karl des Eilften fremdes Eigenthum liebten. Die Enthusiasten Karl des Zwölften wären entweder despotische Sonderlinge ihrem Gemüthe nach, oder feigherzig in seltnem Grade, weil wir, sagte er, in andern dasjenige schätzen, was wir selbst nicht sind, aber gerne seyn möchten. Diejenigen endlich, welche Gustav den Dritten loben, fügte er hinzu, haben gewöhnlich in ihrem Charakter ein Gemisch von Größe und Unbeständigkeit. Ich kann nicht umhin, diese naive Art zu urtheilen hier anzuführen, obgleich ich nicht untersuchen will, ob sie der Wahrheit angemessen ist. Ich kehre wieder zu Karl dem Eilften zurück.

Karl der Eilfte indeß scheint mir einigermaßen ein gutgesinnter Regent gewesen zu seyn, der aber wegen seines schwachen Verstandes sich von einem Bauernsohn, der sein Günstling war, mißleiten ließ. Dieser ward in der Folge unterm Namen Graf Lindskiöld bekannt. Seine despotischen Grundsätze schöpfte dieser König, wie man behauptet, aus des Barclay argenis, welches er fleissig zu lesen pflegte.

Karl der Eilfte verursachte durch seine wohlbekannte Reduktion den Aufstand der Liefländer, folglich auch den 18jährigen Krieg seines Sohnes. Indem er durch eine Art Räuberei den Adel in Armuth stürzte, die despotische Gewalt annahm, und sie auf seinen Sohn Karl den XII. übertrug, hat er in Schweden zuerst den Grund zu einer republikanischen Verfassung gelegt.

Während des dreißigjährigen Krieges wurden viele der tapfern Schwedischen Officiere durch Landgüther in den eroberten Provinzen

belohnt. Diejenigen unter ihnen, welche nicht adelich waren, wurden geadelt und mit ihrer Würde waren Ländereien verbunden, ein Beweis, daß die Monarchen zu jener Zeit die wahre Bedeutung eines Edelmannes kannten und einsahen, daß sie nicht in einer leeren Titel-Belohnung, sondern in einer Länderei-Besitzung bestehe.

Als Karl der Eilfte die despotische Gewalt von den drei andern Ständen, den Bauern, Priestern und Bürgern annahm, welches auf dem Reichstage von 1693 mit dem Ausdruck in den öffentlichen Acten geschah, daß er sey: „ein souveräner, selbstherrschender „und Allen befehlender König, der für seine „Handlungen niemand *) auf Erden verant„wortlich sey;" so wollte er sich ihnen dadurch gefällig bezeigen, daß er dem von ihnen so gehaßten Adel alle diese Güter unter dem Vorwand raubte, daß seine Vorfahren nicht das

*) Ausgenommen der Geschichte. Anm. d. Herausg.

Recht hatten, solche Länderelen als Belohnungen zu verschenken. Es ist aber ein Uebermaß grausamer Erpressung, daß er die adelichen Besitzer dieser Ländereien zwang, die Einkünfte derselben sogar von den vorhergehenden Jahren zu bezahlen, während welchen sie selbige doch rechtmäßig besessen hatten. So wurden durch Karl den XI. Verräther, Insurgenten und ein großer Schatz geschaffen, welcher von seinem Sohn zugleich mit Schwedens Macht vernichtet wurde. *)

*) Ein Schatz ist eben so gefährlich für den Thronfolger in Monarchien, als ein großer Vorrath von baarem Gelde für den Erben eines reichen Mannes, wenn dieser Erbe in den Jahren der Begierden der Jugend, oder in den Jahren des Geizes, dem Alter, sich befindet. Wir haben noch einen andern Staat gesehen, wo ein Schatz sehr übele Wirkungen hervorbrachte. Ein Schatz ist nur für Republiken so lange die öffentliche Tugend ihn bewacht. — Ein Schatz ist ein todtes Kapital, welches den Staat um so viel schwächt, als es den Umlauf vermindert, denn sobald Geld der Lohn aller Activität wird, muß auch die Activität mit dem Gelde vermindert werden, und da die Macht eines Staats das Produkt der Natio-

Karl der XII. wäre vielleicht ein großer Regent gewesen, hätten ihn sein erstes Glück, sein großer Schatz und der ihm eigne starrsinnige Hochmuth nicht irre geleitet, welcher ihm nicht erlaubte, den Krieg zu enden, so lange er in einer gedemüthigten Lage war. Er beging überdies noch den großen Fehler mit einem falschen Feinde, den er gedemüthigt hatte, sich zu versöhnen, und handelte hierin einem sehr sichern politischen Grundsatz entgegen. Wenn ein König sich über das Gesetz, dasselbe verletzend, erhebt, dem er doch Gehorsam geschworen hat, so ladet er hierdurch seine Unterthanen ein, dasselbe zu thun und sich ebenfalls durch Verschwörungen gegen ihn über das Gesetz hinaus zu stellen. Wenn ein König seine Kriege noch fortsetzen will, selbst wenn der öffentliche Schatz, wenn sogar alle Privat-Kassen völlig geleert sind, wenn kein

nal-Activität ist, so folgt hieraus, daß die Macht im Verhältniß des Schatzes vermindert wird.

Anm. des Herausg.

Privat-Vermögen mehr vorhanden ist, welches nicht beträchtlich durch ihm geleistete Beihülfe vermindert wäre — wenn sogar das ganze Land durch seinen Starrsinn mit dem Untergange bedrohet wird, wie ist dann ein solcher Staat zu retten? — Durch gerichtliche Verurtheilung? — Dies kann nicht in Ausübung gebracht werden, weil er über dem Gesetz ist. — Auf welche Art dann? — Durch einen Mord, werden einige sagen, da es kein Verbrechen sey, den Mörder vieler Tausende, den Zerstörer eines ganzen Staates zu tödten. Was uns betrifft, so wollen wir die Ausübung dieser rächenden und erhaltenden Gerechtigkeit andern überlassen, da wir weder tugendhaft noch lasterhaft genug sind, irgend einen Mord, wäre er auch durch die wichtigsten Beweggründe veranlaßt, zu verüben.

Dem sey, wie ihm wolle, Karl XII. wurde auf Anstiften patriotischer Verschwörer erschossen, und sein erster Minister, Ba-

von Görz, wurde in Stockholm enthauptet. (Siehe Anmerk. 2.)

Schweden wurde von einem verheerenden Kriege gerettet. Eine neue Regierungsform wurde gestiftet. Der größte Fehler der Konstitution von 1719, welche im Jahre 1720 wiederum durchgesehen und gedruckt wurde, und von diesem letzten Jahre den Namen führt, war: daß Rußland die Gewährleistung derselben zuerkannt wurde. Hieraus läßt sich leicht schließen, daß, obgleich König Karl mit Rußland Friede und Bündniß geschlossen hatte, und sein Minister Russisch gesinnt war, dennoch eine entgegengesetzte, ebenfalls Russisch gesinnte, Parthei vorhanden war, welche des Königs Tod veranlaßte.

Der Verfassung von 1720 zu Folge waren die Reichsstände die gesetzgebende Macht, und die Senatoren für Alles verantwortlich, was zwischen den Reichstägen, welche sich alle drei Jahre in der Mitte des Januars versammelten, von der Regierung vorgenommen

wurde. Der König konnte unter keinerlei Vorwand ohne Bewilligung der vier Reichsstände das Volk mit Auflagen belasten. Er konnte ohne ihre Bewilligung keinen Angriffs-Krieg anfangen, wohl aber einen Vertheidigungs-Krieg führen. Er konnte mit Zuziehung des Senats, wenn der Reichstag nicht versammelt war, Bündnisse schließen und Unterhandlungen pflegen. Er konnte Münzen schlagen lassen und alle hohe Staats-Aemter verleihen.

Diese königlichen Vorrechte waren sehr wichtig; und mit Geld, Ränken und einigem Genie war ein König nach dieser Konstitution gewiß kein Schein-Monarch, wie die Fanatiker unter den Schwedischen Royalisten immer behauptet haben.

Es ist wahr, der König war genöthigt, das Reich, in Verbindung mit einem Staatsrath, zu regieren, welches, wie einige behaupten, herabwürdigend für einen Monarchen sey: weil sie wollen, daß er selbst in einem

Zustande der Trunkenheit, des Wahnsinns, oder in den Armen einer Buhlerin, der ganzen Nation seinen Willen als Gesetz vorschreibe, oder, wie Gustav der Dritte, sitzend auf demjenigen Stuhl regiere, auf welchem Cato, der Römische Republikaner, dem Könige von Cypern Audienz ertheilte, wie uns Plutarch erzählt.

Uns scheint dagegen, die Würde eines Monarchen fordere, daß er in jenen Ehrfurcht gebietenden Augenblicken, wo er über Staatsangelegenheiten reden, oder seine Entscheidung geben soll, von den in einem Rathe versammelten Weisen seines Reichs umgeben sey.

Wenn bei Rechtsentscheidungen die Stimmen der Senatoren gleich waren, so gab die Stimme des Königs den Ausschlag. Waren aber die Stimmen sehr ungleich, so mußte der König der Majorität beipflichten.

Die Deputirten der Geistlichkeit zum Reichstage bestanden aus 32 Mitgliedern; diejenigen der Bürger aus 100 Mitgliedern,

und diejenigen des Adels aus ungefähr 800 Personen.

Hieraus ist leicht zu schließen, daß der Adel auf den Reichstägen weniger aristokratisch gesinnt war, wie die andern drei Stände; denn unter je mehr Personen die Gewalt vertheilt ist, desto weniger Macht wird einem jeden zu Theil.

Ueberdies wurde der Beschluß dreier Stände Gesetz; und es war leichter, die drei übrigen, als den zahlreichern Adel, zu erkaufen.

Obgleich nun des Königs Gewalt, in dieser Verfassung vernünftig betrachtet, hinlänglich ausgedehnt war, so versuchte dennoch König Friedrich auf eine Art, die ihn charakterisirt, sich souverain zu machen.

Er schloß einen geheimen Vertrag mit der Prinzessin Elisabeth: sie durch eine Revolution, welche seine Truppen unterstützen sollten, auf den Thron zu setzen, worauf sie ihm wieder zur Erlangung einer souverainen Gewalt behülflich seyn sollte.

Zu diesem Endzweck wurde Rußland 1741 der Krieg erklärt. Die Generale wußten um das Geheimniß; allein die Stände erlaubten dem Könige nicht, sich an die Spitze seiner Truppen zu stellen, wie er es verlangte. Dies setzte ihn in Zorn. Elisabeth war glücklich, aber durch die Verrätherei ihrer Feinde, und der König opferte die Ehre der Schwedischen Armee seiner Rache auf.

Jeder Schwede, dem die Feldzüge von 1741, 1742 und 1743 einigermaßen bekannt sind, kann nicht ohne Schmerz daran denken. Er erblickt eine geringe Anzahl Schwedischer, der National-Ehre getreuen Truppen, welche den überlegenen Feind von ihrer angestammten Tapferkeit überzeugten, von ihren Befehlshabern aber, durch des Königes Ränke, sich verrathen und verlassen sahen.

Die Schwedischen Truppen wollten fechten, ihre Generale wollten es nicht erlauben. Die Schwedische Armee zieht sich zurück, ohne geschlagen zu seyn, giebt sich gefangen ohne

Mangel, ohne Verlust, und muß das ganze Land einem falschen und räuberischen Feinde überlassen, welcher sich nun siegreich glaubte, weil König Friedrich ihm einen Sieg durch die Niederlage der Seinigen bereitet hatte.

Die Generale, welche diesem Gekrönten gehorchten, wurden mit einigen andern Genossen des Königlichen Complots enthauptet; allein für das Publikum wurde über die ganze Verrätherei ein Schleier gedeckt, und die Niederträchtigkeit leugnet sie. Es giebt noch heutiges Tages Schweden, welche entweder so unwissend oder so unehrlich sind, von einem solchen Könige, der ein Inbegriff aller Falschheit und verstellten Grausamkeit war, mit Achtung zu sprechen. Gleich dem Pompejus, war er unter der scheinheiligen Form der Menschlichkeit grausamer, wie Sylla, welcher gleichsam mit Rechtschaffenheit und Offenheit morden ließ, um das gemeine Wohl wieder-herzustellen.

Dieser ganze Krieg war eine verabredete Intrigue zwischen Elisabeths Parthei in Petersburg, Frankreich, welches sie unterstützte, einigen Personen ihrer Parthei in Schweden und dem Könige Friedrich mit der seinigen. Der Krieg wurde eigentlich nicht gegen Rußland, sondern gegen die Kaiserin Anna und ihre Favoriten geführt; denn unter einer weiblichen Herrschaft giebt es Favoriten, und keine Parthei.

Folgender Vorwand wurde im Senat als Ursache des Krieges zur Sprache gebracht.

„Rußland hat den Nieståder Frieden dem „Schwedischen Reiche aufgedrungen. — Es „hat gegen die Ueberschiffung zweier Regi„menter nach Finnland protestirt. — Es hat „den Meuchelmord eines Schwedischen „Gesandten anbefohlen. — Es hat durch ge„waltsame Mittel den Herzog von Holstein „auf den Schwedischen Thron zu setzen sich „bemühet. — Es hat das Schwedische Reich „bedrohet, weil letzteres durch sein Verthei-

„digungs-Bündniß mit Frankreich und Eng-
„land seinen Friedens-Traktat gebrochen. —
„Rußland hat die Wiedereinsetzung des Kö-
„nigs Stanislaus auf den Polnischen
„Thron verhindert, blos wegen seiner An-
„hänglichkeit an Schweden. — Es hat mit
„der Russischen Flotte auf der Insel Goth-
„land Gewaltthätigkeiten verübt. — Es hat
„Schweden den gewöhnlichen Getraideaufkauf
„in Liefland untersagt, als eine schlechte Erndte
„in Schweden ihn nothwendig machte."

Die Mittel, die Kriegskosten zu bestreiten, waren Französische Subsidien, ein Geschenk der Schwedischen Bank von einigen Millionen, und eine Anleihe auf den National-Credit.

Es wurde auch vorgegeben, daß verschiedene fremde Mächte Schweden beistehen würden, welches jedoch nie geschah. Um die Unwissenden in der Armee und das geringe Volk in Schweden gegen Rußland aufzubringen, wurde ausgesprengt: daß kein Friede oder Waffenstillstand an Rußland sollte zugestan-

den werden, bevor nicht ganz Carelen, Kexholm, Wiborg, Nöteborg, Petersburg, Cronstadt, Cronslot und der ganze Neva-Strom an Schweden wieder abgetreten wäre, und in der Friedens-Unterhandlung solle die Zurückgabe von Esthland, Liefland, Ingermannland und den Inseln, welche Schweden zuvor besessen habe, gefordert werden. Selbst der ganze Ladoga-See aufwärts bis nach Severi, und der See Onega, östlich von diesem See, sollte abgetreten werden, und eine gerade Linie bis zum Eis-Meere die Grenze machen.

Rußland sollte es nicht mehr erlaubt seyn, Kriegsschiffe oder Galeeren im Finnischen Meerbusen zu halten, und es sollte genöthigt seyn, so viel Getraide an Schweden zu verkaufen, als letzteres brauchen würde.

So sind die Kriege beschaffen, deren Endzweck Despotismus ist. Ihr Anfang ist Betrug, ihr Ende Schande. Ehe ich jedoch diesen Gegenstand verlasse, will ich noch eine Anekdote einschalten, weil sie die Sitte des

Volks und des Zeitalters, von dem die Rede ist, charakterisirt.

Die sogleich zu beschreibende Scene ereignete sich zu Löparö, im Kirchspiel Sibbo, in der Provinz Nyland, ein Theil des Schwedischen Finnland, zwischen Helsingfors und Borga.

Der Leser stelle sich ein Bauernhaus vor, dessen Thüren offen sind, und aus welchem man durch Inseln den unbegrenzten Horizont des Baltischen Meeres erblickt.

Zwei Weiber treten hinein. Die eine klagt über die Grausamkeit der Russen, und freuet sich, daß die Schweden von dem Joche unaufgeklärter Barbaren befreiet sind. Die andere, deren Gesicht mit dem Schleier sanfter Schwermuth überzogen ist, scheint nicht diese Freude mit zu empfinden. Sie äußert Besorgnisse der Zukunft. Bange Ahndung zukünftiger Unglücksfälle liegt schwer auf ihrem Herzen.

Während dieser Unterredung tritt ein junger Mann herein, und erzählt ihnen, daß die

Russischen Generale ihm eine Salve-Garde zugestanden haben; daß er sich bei ihnen über die Entwendung eines Ochsen beklagt habe; daß die Generale ihm einige Hofnung gäben, die Diebe zu bestrafen.

Die Nachbarn versammeln sich zu einem fröhlichen Feste. Die Freude wird allgemein, jeder hat etwas von den Barbaren zu erzählen. Einer der Bauern macht dem jungen Mann Vorwürfe, daß er sich durch Anklage wegen des Diebstahls bei den Obern der Russischen Flotte gerächt habe. Glaubt mir, sagt dieser ehrwürdige Bauer, daß, statt den Dieb zu bestrafen, sie uns wegen der Anklage desselben züchtigen werden; denn diejenigen, welche boshaft sind, können nie die Wahrheit ertragen, und sie mißbrauchen nur den Schein des Guten, um desto leichter zu hintergehen.

Während er dieses spricht, kommt jemand hereingestürzt, und ruft aus, daß die Russen kommen. Die Bestürzung wird allgemein; jedermann indessen erwartet die Gefahr mit

jener Unerschrockenheit, welche bei einem Volke so allgemein ist, das die Tapferkeit bis zum Fehler übertreibt, und dessen Geschichte mehr Generale nennt, welche den Tod auf der Wahlstatt suchten, als solche, die auf das Geheiß der Weisheit sich zurückzogen.

Die Russen dringen in das Haus, und unter ihnen scheinen einige Personen von Ansehen zu seyn. Sie sprechen von Rache, und binden allen Anwesenden, Greisen und Jünglingen, Weibern und Männern die Hände auf den Rücken.

Nachdem alle gebunden sind und alles für diese traurige Prozession bereit ist, wird mit einem alten Manne von hundert Jahren, welcher nicht gehen konnte, der Anfang gemacht. Dieser wird zuerst an's Ufer geführt, um ersäuft zu werden. Er nimmt von den andern, von seinen Kindern, Enkeln und deren Kinder einen zärtlichen Abschied, und giebt ihnen Lehren, welche werth waren aufbewahrt zu werden.

Die andern wußten noch nicht, welches Schicksal ihrer erwarte. Nachdem der hundertjährige Greis hinweggeführt war, mußten die andern zu zweien neben einander folgen. Ein junger Schwede wollte sich nicht binden lassen. Er sagte, es bedürfe nicht der Ketten; er wolle freiwillig und mit desto mehrerem Vergnügen sterben, als er seinem Vater, den er liebe, in den Tod folge. — Die Russen lachten über diese Seelengröße, weit entfernt, sie zu bewundern; weil Grosmuth und Tugend von verworfenen Barbaren als Laster betrachtet und verachtet werden. —

Die Procession hebt an. Man erblickt Thränen, aber kein Geschrei unterbricht das dumpfe Stillschweigen, welches zum Herzen redet. Ein junger Schwede zerriß die Bande und entsprang. Am Ufer werden Steine einem jeden an den Hals befestigt, und einer nach dem andern wird ersäuft. Der Jüngling, welcher seinem Vater folgte, warf sich mit diesem zugleich freiwillig ins Meer.

So fern ist diese Begebenheit vollkommen der Wahrheit gemäß. Ich wünschte mit poetischer Lizenz hinzusetzen zu dürfen, daß die Russen nach vollführter Unthat sich jauchzend wieder einschifften, daß aber die Sonne ihr Antlitz verhüllte, der Himmel mit schwarzem Gewölk überzogen wurde, daß Donner und Blitz die Atmosphäre zerriß, daß ein Sturm zu rasen begann, und die empörten Wogen die Unmenschen in den Abgrund des kalten Elements begruben.

Wenn mir jemand sagen würde, daß so die Russen im Jahre 1743 beschaffen waren, daß sie aber seitdem ein civilisirtes Volk geworden sind, so würde ich ihm General Suwarows Betragen in Oczakow und Praga vor Augen bringen, wo zwanzig tausend Weiber und Kinder in jeder dieser Städte, nachdem der Feind besiegt war und aller Widerstand aufgehört hatte, mit feiger Grausamkeit gemordet wurden.

Geheime Geschichte König Gustavs des Dritten von Schweden.

Mützen und Hüthe.

Während der Konstitution von 1720 *) entstanden zwei Partheien, welche im Jahre 1738 wirksam wurden. Die eine war Rußland, England und Dänemark zugethan, die andere war durch Neigung an Frankreich gebunden. Jene erste Parthei wurde die Mützen genannt; weil König Friedrich einst bei Gelegenheit

*) Das heißt, während der Dauer derselben und nicht während der Einführung derselben; denn letzteres wäre ungereimt. Anm. des Herausg.

einer Schrift sagte, deren Verfasser von dieser Parthei war: „das hat er in seiner Nachtmütze gedacht."

Die andere Parthei hießen die Hüthe; wegen ihrer verfeinerten Grundsätze und ihres kühnen Geistes, da ein Huth nur aufgesetzt wird, wenn wir völlig angekleidet sind, und, auch in Schweden, als Sinnbild der Freiheit betrachtet wird.

Diese Partheien wurden durch charakteristische Züge von einander unterschieden.

Ein Mann von Genie, von Unternehmungsgeist, sagte mir ein Schwede, von grosser Herzhaftigkeit und Thätigkeit, welcher jähzornig, freimüthig und bis an Verschwendung grenzend freigebig ist*), wird stets der Hüthe-Parthei anhangen. Wenn die Hüthe nothgedrungen von einer fremden Macht Geld

*) Hinc illae Lacrymae. Dieser Schwedische Charakter setzt sie öfters über das Dein und Mein hinaus, da die Mittel in Schweden so beschränkt sind. Anm. des Herausg.

nehmen, so geschieht es um ihren Opponenten das Gegengewicht zu halten, welche sich dem natürlichen Feinde unsers Vaterlands verkauft haben. Diejenigen, welche der Mützen-Parthei mit Ueberzeugung und für dieselbe thätig arbeitend anhangen, fuhr der Schwede fort, sind gewöhnlich zum filzigen Geiz geneigt; sind feige oder pflegmatisch, nehmen eine falsche Sanftmuth, eine affektirte Güte an. Ihr Hauptcharakter ist Betrugsliebe und grobe Sinnlichkeit, und ihr Verstand ist eingeschränkt.

Ein Mütze verabscheuete stets Kriege, war aber stets bereit seinen Feind zu vergiften, oder ihn verstohlen zu erdolchen. Seinen Reden nach ist er engelrein; betrachtet man aber seine Handlungen, so sind sie mehrentheils aller Rechtschaffenheit schnurstraks zuwider.

Die Mützen sagten zu ihrer Vertheidigung, Rußland wird uns nie Schaden zufügen; Rußland bezahlt uns, um Friede zu halten. Wenn wir nicht mit einem so mächtigen

Nachbaren friedfertig seyn wollen, so wird unser Land verschlungen werden.

Ich habe oft selbst von einem Schweden, der ein Mütze war und dem eine gewisse thierisch-sinnliche Gutmüthigkeit zugeschrieben wurde, gehört, daß es eben so gut wäre unter Russischer, wie unter Schwedischer, Regierung zu leben.

Es ist in Schweden eine ziemlich verbreitete Meinung, daß gar selten ein Mann von gutem Verstande zur Mützen-Parthei treten würde, wenn es nicht etwa geschehen sollte, um der erste unter den Mützen zu seyn, da er doch der letzte unter den Hüthen würde gewesen seyn; oder aber, um dem Hofe zu willfahren, wenn er ein Royalist wäre und der Hof seine Parthei veränderte *), wie es beim Anfang des außerordentlichen Reichstages von 1769 sich zutrug.

*) Nicht seine gewöhnliche Parthei, weil diese wechselt.
Anm. des Herausg.

Gustavs erste politische Rolle.

Bei diesem Reichstage sehen wir zum ersten Mal Gustav als Kronprinz auf den politischen Schauplatz in Schweden als handelnde Person treten.

Die Veranlassung zu diesem außerordentlichen Reichstage war des Königs Erklärung in den öffentlichen Akten an den Senat am 12. December 1768, worin zweierlei Ursachen angegeben wurden.

1) Daß sein Sohn, der Kronprinz, während seinen Reisen in Dalekarlien und andern Provinzen eine Menge von Klagen und Bittschriften empfangen habe.

2) Der Bericht des Königlichen Kammer-Kollegiums über den Zustand des Reichs. Der König glaubte, das Elend sey so groß, daß es ohne Verzug die Berathschlagung der Reichsstände erforderte.

Der König erklärte noch ferner: daß, wenn die Senatoren nicht darin willigen wollten, er genöthigt sey, seinem Zepter zu entsagen und die Regierung niederzulegen. Er gab den Senatoren nicht mehr als drei Tage Zeit zur Berathschlagung, und als sie einwandten, die Zeit sey zu kurz, erklärte er, daß er diese Entschuldigung als eine Weigerung betrachtete, die Reichsstände zusammen zu berufen. Er ging mit Heftigkeit aus dem Senat, und sagte, er wolle nichts mehr mit der Regierung zu thun haben.

Die Senatoren überreichten ihm verschiedene Bittschriften, er möchte doch seine Gewalt behalten, worauf er aber verneinende Antwort ertheilte. Er befahl ihnen, von seinem Namen in ihren Dekreten keinen Gebrauch zu machen, und daß, bei Verantwortlichkeit, sie nicht den Stempel mit seinem Namen gebrauchen sollten.

Er schickte den Kronprinzen nach dem Schwedischen Hofgericht, nach den Kollegien,

nach den Consistorien und zu dem Magistrat von Stockholm, um diese zu benachrichtigen, daß Se. Majestät sich nicht mehr mit der Regierung befassen würden, bis daß die Reichsstände versammelt wären. —

Die über diesen Entschluß sehr in Verlegenheit gesetzten Senatoren forderten mehrere Audienzen. Der König schlug sie ab, und ging erst am 21. December wieder in den Senat.

Diese ganze Königliche Insurrektion war eine Folge der Ränke Gustavs, welcher seinen sonst gutgesinnten Vater zu diesem revolutionairen Schritt verführte, der den Grundgesetzen durchaus zuwider war.

Allein die Art, wie er dieses zu Stande brachte, wird gewiß die Neugierde des Lesers erregen. Einige Monate zuvor wurde ein Priester, Namens Wrangel, nach London geschickt, und zwar unter dem Vorwande, daß er von dort nach Philadelphia als Geistlicher der Schwedischen Kirche in letzterm Orte

gehen sollte. Allein sein eigentlicher Auftrag war: den Englischen Hof zu benachrichtigen, daß der König von Schweden Parthei verändert habe und den Mützen nunmehr zugethan sey.

Der Herzog von Newcastle war zu jener Zeit erster Minister in England. Es befand sich in London ein Schwede von der Mützen-Parthei, welcher in Schweden gefangen gesessen hatte, aber entflohen war. Er stand bei dem Herzog von Newcastle in einiger Gunst, und durch ihn brachte der Priester Wrangel seine Schrift an die Behörde. In dieser Schrift wurde ungefähr gesagt: Schweden sey so oft von Frankreich hintergangen worden; Frankreich habe Schweden oftmals durch Subsidien-Versprechungen in grausame Kriege gestürzt, die versprochenen Subsidien aber nie genau bezahlt. — Gustav Adolph habe dies erfahren. Weder die Königin Christine, noch ihr Nachfolger, Karl Gustav, hätten deshalb den Sub-

sidien-Traktat mit Frankreich nach dem Frieden von 1648 erneuern wollen. Die Schwedische Regierung während der Minorennität Karls des XI. sey indessen im Jahr 1661 wieder dazu vermocht worden. Hieraus sey 1672 die übele Folge hervorgegangen, daß Schweden in einen Krieg gegen Brandenburg verwickelt worden, und 1675 alle seine Provinzen in Deutschland verloren habe und von der Dänischen Armee auf Schwedischen Grund und Boden angegriffen sey. Frankreich habe indessen veranstaltet, daß mehrere dieser Provinzen wieder an Schweden eingeräumt worden wären, aus eigener Autorität aber den Häusern Brandenburg, Lüneburg und Münster so große Theile der Schwedisch-Deutschen Besitzungen gegeben, daß Schweden wenigstens 40000 Rthl. jährlicher Einkünfte dadurch eingebüßt habe. Diesem Allem zu Folge habe sich der König, von der Gefahr eines Bündnisses mit dieser Macht überzeugt, auf Seiten der Russischen und Englischen

Parthei gewandt, und hoffe von Englands Beihülfe, er werde im Stande seyn, diese Parthei desto kräftiger zu unterstützen, u. s. w.

Der oben erwähnte Schwede, Herr Springer, überreichte dem Herzog von Newcastle diese Schrift, und sie hatte den gehofften Erfolg, indem König Adolph Friedrich von der Englischen Regierung 100,000 Pfund Sterling erhielt, welche durch Reisende übermacht wurden. Dieser geleistete Dienst verhalf den Herrn Springer wieder zu seiner Ehre, und der König wandte dieses Geld zur Bestechung verschiedener Mitglieder in mehrern Kollegien an, um in denselben die Mehrheit auf seine Seite zu bringen.

Die Kriegskammer, das Berg-Kollegium und die Kammer-Revision versammelten sich, um über des Königs Beschluß der Regierungs-Abdankung zu berathschlagen. Sie setzten fest, daß, obgleich sie kein Recht hätten zu ent-

scheiden, ob der König befugt sey, nach seinem Gutbefinden die Regierung niederzulegen, oder ob das allgemeine Elend den König veranlaßt habe, einen solchen Schritt zu thun, sie es doch für abgemacht hielten, daß der König nicht regiere, und folglich daß, da niemand an der Spitze der Regierung stehe, sie auch nicht thätig in Ausübung ihrer Aemter fortfahren könnten, weil niemand wäre, dem sie gehorchen könnten, ehe der Senat nicht, dem Verlangen des Königs gemäß, die vier Stände zu einem außerordentlichen Reichstag zusammenberufen hätte. Eben dieser Meinung waren das Königliche Kanzlei-Kollegium, das Staats-Comtoir und der Magistrat von Stockholm.

Im Königlichen Hofgericht, im Consistorium von Stockholm und im Commerz-Kollegium schien die Königliche Bestechung nicht gewurzelt zu haben, weil sie erklärten, daß sie keine Ursache fänden, mit Ausübung ihrer Amtspflichten inne zu halten.

Der Senat war genöthigt, da er alles dieses in Betrachtung zog und benachrichtigt wurde, daß die Garnisons-Befehlshaber nicht mehr im Stande wären, für die öffentliche Ruhe verantwortlich zu seyn, in großer Eile die Reichsstände zusammen zu berufen.

Nachdem Prinz Gustav alles dieses bewirkt hatte, überredete er am Ende des Reichstages seinen Vater, wiederum zur Französischen Parthei überzutreten, und er selbst reisete nach Paris, wo er mit der Französischen Regierung die Entwürfe zu seiner Revolution im Jahre 1772 verabredete. — Man sieht, daß der Prinz Gustav gleich als Virtuose debütirte. Ein so hoffnungsvoller Anfang versprach die schönsten Folgen.

Tod des Vaters von Gustav.

Adolph Friedrich starb plötzlich an einer starken Kolik nach dem Mittagsessen,

als er eben mit Kartenspiel beschäftigt war. Sein Sohn Gustav war in Paris. Wie gewöhnlich, erregte dieser schnelle Tod viel Aufsehen. Indeß sind die Muthmaßungen und Gerüchte, die sich darüber hie und da in der Nation verbreiteten, viel zu unwahrscheinlich und unerwiesen, als daß man mit Anführung derselben sich beschäftigen könnte.

Gustavs erste königliche Handlungen.

Adolph Friedrich also, der keine Geißel seines Volks war, kein Uebertreter seiner Eide und Verpflichtungen, gut gegen diejenigen, die um ihn waren, und groß genug, wenn er dem Rathe weiser Männer folgte, der seinen Eid hielt und Gerechtigkeit liebte; *)

*) Dies ist doch warlich eine schöne Lobrede auf einen König, und sie beweist, daß der Verfasser sehr weit entfernt war, in den Jakobinischen Ton einzustimmen, welcher zur Zeit, da er dieses schrieb, noch in

Adolph Friedrich war kaum todt, als der Schwedische Senat an Prinz Gustav schrieb, um den erledigten Thron zu besteigen. Gustav antwortete auf folgende Art:

„Der Generallieutenant, Baron von „Schäffer, hat mir das Schreiben der „Herren Senatoren vom 17. Februar über⸗ „geben. Der große Verlust, den ich mit ih⸗ „nen und dem ganzen Königreiche erlitten „habe, schmerzt mich um so mehr, da ich „mich gerade in einem fremden Lande befinde „und meine Thränen nicht mit den Thränen „so vieler getreuer Unterthanen vermischen „kann, deren Herz für das Beste unsers Va⸗ „terlandes sich in dieser höchst traurigen Zeit „auf eine so offene Art gezeigt hat. Meine „Versicherung der Treue folgt hierbei von „mir eigenhändig unterzeichnet. Es können „mir keine größere und stärkere Bande zum

Europa im Gebrauch war, weil man noch an Ja⸗ kobiner glaubte.

Anm. d. Herausg.

„Besten des Staats auferlegt werden, als
„diejenigen, die ich schon in meinem Herzen
„habe; und gewiß würde ich und meine Un-
„terthanen glücklich seyn, wenigstens in einem
„solchen Grade, als durch meine Mithülfe
„möglich ist, wenn ich nur im Stande wäre,
„alles das zu leisten, was ich dem Staate
„schuldig bin, dem Begriffe gemäß, den ich
„von meinen großen Pflichten habe. Nächst
„der Gunst des Allmächtigen erwarte ich von
„der Erfahrung und dem unzuermüdenden
„Eifer der Herren Senatoren Beistand für
„mich und das Königreich, womit ich sie denn
„meiner besondern Königlichen Gnade und
„Gunst versichere, für jetzt und immer. Pa-
„ris, den 15. März 1771."

Dieser Brief war schon damals den Scharf-
sichtigen ein gewisses Zeichen von dem hohen
Grade, den er in der Kunst besaß, Verspre-
chungen von ihren Erfüllungen zu trennen,
mit Worten zu gefallen und mit Thaten zu
erschrecken.

Die Parthei der Mützen sagte vor seiner Krönung schon voraus, was das Königreich dereinst von seinem Charakter zu erwarten hätte.

Gustav kam zu Ende des Mai's in Stockholm an, und ward von seinem Volke mit Jubel empfangen. Wenn niemand durch unwahre Schmeichelei mehr betrogen wird, als der Egoist, so dürfen wir uns vielleicht nicht wundern, daß Gustav andere Menschen durch Schmeichelei betrog und wiederum durch sie von den niedrigsten Sklaven seines Volks betrogen ward; nachdem er den Sieg erlangt hatte.

Gustav affektirte die größte Popularität. Es war einem jeden Bittenden erlaubt sich seiner Person zu nähern, und der Elende hielt sich für glücklich, bis er im Schmerz über eine fruchtlose Hoffnung erwachte.

Zu Anfange seiner Regierung zeigte er der Nation, wie sehr er Oekonomie liebte und daß er nie Geld an Ausländer und in fremden

Staaten verschwenden würde. Er schaffte die Französische Oper in Stockholm ab, führte eine Schwedische an ihrer Stelle ein, und schien an nichts anderes zu denken, als die Revolution ausbrach. So blendete er den größten Theil der Nation, und gab eine Hoffnung von sich, die, durch viele Gründe berechtigt, allerdings weit mehr als eine bloße Farce hätte seyn können.

Der größte Theil einer Nation ist, wenn eine Veränderung der Regierung vorgeht, sehr leichtgläubig, und schmeichelt sich mit den falschen Ideen einer zukünftigen Glückseligkeit *). Dies war auch der Fall bei den Schweden zur Zeit, als Gustav mit der anständigen Pracht eines Gothischen Regenten gekrönt ward. Er leistete den Vätern

*) Sonderlich eine Nation, welche das Klima zwingt, fast alles ihr Glück von der Regierung zu erwarten; welche gezwungen ist, das Land der Chimären zu bewohnen, weil das wirkliche Land so wenig bewohnbar ist. Anm. d. Herausg.

des Volks, seinen Repräsentanten, einen heiligen Eid, daß er den Gesetzen gehorsam, der angenommenen und bestehenden Regierungsform getreu und der Wohlthäter seines Volks seyn wolle. Indessen mochte Gustav wohl vorausgesehen haben, daß eben dieser Eid, den er leistete und zwei Jahre nachher brach, einst seine Nation geneigt machen würde, den neuen Eid, welchen er ihr aufbürdete, ebenfalls zu brechen.

Es wurde bald nach der Anerkennung und Krönung Gustavs unter andern Dingen auch ein Gegenstand der Berathschlagung, seines Vaters Schulden zu bezahlen. Die Reichsstände wollten nicht, daß diejenigen, welche zur Redlichkeit des Vaters ihres Königs Zutrauen gefaßt hatten, betrogen werden sollten, Sie erboten sich also, dessen Schulden zu bezahlen.

Gustav sahe hierin sogleich ein Mittel, Geld in die Hände zu bekommen. Er erklärte den Ständen, daß keiner näher berechtigt

wäre, wie der Sohn, von ihren Händen die Summen zu empfangen, welche sie zur Bezahlung der Schulden des Vaters bestimmt hätten.

Gustav erhielt diese Summen; allein die Gläubiger des so gerechten Adolph Friedrich blieben unbezahlt, und viele von ihnen wurden wegen ihres demüthigen Royalismus gezwungen, sich für insolvent zu erklären.

Mehrere von denjenigen, welche Adolph Friedrich beredet hatte, ihm nach Schweden zu folgen, und ihre einträgliche Bedienungen im Auslande zu verlassen, besaßen des Königs schriftliche Versicherung, daß, wenn sie ihres Dienstes entlassen würden, sie eine Pension erhalten sollten. Diese sollte selbst nach ihrem Tode auf ihre Weiber und Kinder übertragen werden. Wie wenig indeß Gustav auch hierin seines Vaters schriftliche Versprechen ehrte, davon giebt es viele in Schweden allgemein bekannte Beispiele.

Revolution von 1772.

(Siehe Anmerkungen 3. und 4.)

Wenn eine, selbst entfernte, Hofnung allgemeiner Glückseligkeit die Furcht vor individueller Strafe oder Verfolgung aufwiegt, dann zeigt sich bei allen großen Bewegungen in einer Gesellschaft ein besonderes Gefühl von Wohlbehagen und Stärke. So war es mit der Revolution von Schweden im Jahr 1772. für den nicht dabei interessirten und mit den Angelegenheiten nicht sehr bekannten Zuschauer.

Der König wollte die Freiheit haben, ohne Hinderniß und Beschwerlichkeit alles das Gute thun zu können, dessen ihn, wie er wußte, außer seinen Verehrern niemand fähig hielt. Der Graf von Vergennes, damaliger Französischer Gesandte in Stockholm, hielt es ohne Zweifel für leichter und für Frankreich

vortheilhafter einen König, als eine Parthei zu beherrschen, und brachte bald seine eigne Parthei, die Hüthe, dahin, daß sie den Wünschen des Königs günstig waren; indem er ihnen vorstellte, daß sie, wenn sie nicht länger ihre dürftigern Mitglieder und Anhänger bezahlten, selbst schwach und der Gefahr ausgesetzt wären, unter die Rache der Gegenparthei, auf welche England und Rußland den größten Einfluß hatten, zu erliegen.

Die Französische Regierung hatte vorher abgelassen ihre Parthei in Schweden zu unterstützen, wovon denn die Folge seyn mußte, daß die Mützen-Parthei die Oberhand erhielt. *)

Da die Hüthe auf diese Art mit einer völligen Vernichtung bedrohet waren, so wandten sie sich auf des Königs Seite und wurden mehrentheils Royalisten, wozu für den König

*) Woraus aber ebenfalls folgt, daß Schweden wechselsweise von Frankreich und Rußland und nie von Schweden regiert wurde. Anm. d. Herausg.

auch noch der glückliche Umstand kam, daß die Häupter der Mützen-Parthei zur Zeit der Revolution von 1772, wie gewöhnlich, Leute von sehr eingeschränkten Fähigkeiten waren.

So beförderten Ehrgeiz, Furcht, Interesse, Verstellung, Einsicht und Stillschweigen, vereint, gar leicht eine Veränderung der Regierungsform, unter dem mächtigen Einfluß fremder Macht, zu einer Zeit und in einem Lande, wo eine ganze Parthei, oder vielmehr die Hälfte der Nation, genöthigt war, sich zu unterwerfen, und wo der Haß des gemeinen Volks gegen den Adel bereits durch die Royalisten unter diesem erregt und genährt ward, um ihn desto mehr den Schutz des von ihnen angebeteten Souverains wünschen zu lassen. — Dieser Souverain war weise unter der Weisheit anderer; groß, wenn ihr Interesse es erlaubte und erforderte; ehrsüchtig — jung, thätig und unermüdlich. Er würde alles gewagt haben für die Ehre, in den Annalen der Geschichte der spätesten Nach-

welt als ein Despot aufgestellt zu werden.

Es ist nöthig, die Stimmung der Nation vor dem Ausbruche dieser Revolution zu schildern. Um die Royalisten (die Anhänger des Despotismus unter Karl XI. und Karl XII.) vor der Oberherrschaft des Volkes zu schützen, war die Preßfreiheit seit 1720 sehr beschränkt worden. Von der einen Seite kam das dem Adel sehr zu statten; von der andern aber schadete es ihm eben so sehr.

Die Nation, oder vielmehr der größere Theil derselben, über sein wahres Interesse in Unwissenheit erhalten, wurde dadurch um so empfänglicher für jede Irreleitung *). Daher kam es, daß das Schwedische Volk, seinem Charakter nach merklich von dem Französischen und Englischen unterschieden, sich nach und nach zu sehr unbilligen Forderungen

*) Etwas Vortrefflicheres zum Vortheil der Preßfreiheit läßt sich nicht sagen, und ich halte es für meine Pflicht, den Leser darauf aufmerksam zu machen.
Anm. d. Herausg.

erhob, und mit dem Adel auf eine Weise ha-derte, die eben nicht das Resultat der gesun-den Vernunft war. Denn die Reichen und andere, die durch ihre Verdienste zu ho-hen Aemtern und Würden kamen, wurden geadelt. Der Bauer stand dafür unter dem Schutz der Gesetze und hatte keine drückende Abgaben.

Den Söhnen der letztern war vor Gu-stavs Thronbesteigung allerdings der Weg zu allen Staatsämtern offen, dafür genoß aber auch der Bürgerstand größere Vorrechte, als in irgend einem Lande der Welt. Er hatte alle Mittel reich zu werden in den Händen, selbst auf Kosten der Ehrlichkeit. Die Geist-lichkeit besaß einträgliche Pfründen. Dazu kam noch, daß der Bürgerklasse verschiedene eben so ehrenvolle als gewinnbringende Be-schäftigungen frei blieben, die dem Adel nicht erlaubt waren.

Der dürftige Bürger von guter Erziehung und nützlichen Kenntnissen fand in dem Pri-

vatunterricht junger Edelleute ein reichliches Auskommen, wenn den Armen vom Adel, selbst bei gleichen Verdiensten, eine Beschäftigung dieser Art nie, oder doch nur äußerst selten, angetragen wurde.

Als Glieder der Legislatur auf dem Reichstage hatte ihr Wille immer das Uebergewicht, wozu denn auch ihre kleine Anzahl kam, wodurch ein jedes Individuum um so mehr Gewicht erhielt, je besser es hoffen durfte, von dem Könige, oder der Macht, der es gehorchte, bezahlt zu werden.

Was die Statuten der Regierung betrifft, zu denen der gemeine Stand in seinen drei respektiven Kammern die Einwilligung gegeben hatte; so konnte das Haus des Adels sie weder ändern, noch entkräften. Der Bauer hatte mit dem Edelmanne gleiches Recht Ländereien zu kaufen und anzubauen, wenn er durch eine Petition, die ihm nie abgeschlagen wurde, den König darum ersuchte. Wenn endlich auch der Adel in gewissen Stellen bei

Hofe und der Königlichen Garde den Vorrang vor dem Bürger hatte, so war diese Ungerechtigkeit weniger die Schuld des Adels, als des Königlichen Despotismus, den die Nation um diese Zeit mit einer unbegreiflichen Stupidität unterstützte.

Da nun die Bürgerklasse jeden reellen Vortheil vor dem Adel voraus hatte, so hätte sie besser gethan, diesen zu bemitleiden, als auf den rasenden Einfall zu gerathen, ihn vernichten zu wollen, wodurch sie, während sie das ärmliche Vergnügen einer elenden Rache genoß, sich und die ganze Nation zu Grunde richtete. Aber ihre Liebe zu einem Könige, der es verstand, ihrem Egoismus zu schmeicheln, war immer größer, als die Liebe zu ihrem Vaterlande. Ein witziger König war in ihren Augen ein närrischer, ein redlicher ein Dummkopf und nur ein geschworner Feind des Adels ein großer König. Daß die wahre Freiheit die Unterdrückung keines Individuums verlangen kann; daß gute Gesetze sitt-

liche Bildung des Volkes und des ganzen Landes Glück der große Zweck sey, das kam diesen Menschen nicht einmal im Traume ein. Wie hätte das auch seyn können? Ungerechtigkeit ist immer das Resultat des Mangels an Aufklärung, so wie Gehorsam gegen vernünftige Gesetze immer mit Güte und Billigkeit vergesellschaftet ist. *)

Unter diesem Volke war das, was man eigentlich Erziehung nennt, damals sehr selten.

*) Man muß gestehen, daß der Verfasser sich hier auf das Grausamste an der Gegenparthei gerächt hat, und zugleich seine Gabe zu charakterisiren und die Motive tief aus dem menschlichen Herzen gleichsam herauszugraben bewundern. Diese Schrift, welche gemacht ist, ein dauerndes Denkmahl zu bleiben und welche, wie der Verfasser sagt, einem künftigen Tacitus Materialien überliefern soll, ist zugleich ein Zeugniß Schwedischer National-Thorheit. Der Verfasser, welcher über seine Nation sich sehr zu beklagen hatte, wäre es auch nur, weil sie ihn nicht an seinen ihm zukommenden Platz stellte, hat hiedurch gezeigt, daß man sich in Acht nehmen sollte, Leute von seinem Genie zu beleidigen, weil sie immer die Mittel besitzen, ihre Rache bis auf künftige Jahrhunderte fortdauern zu lassen. Anm. d. Herausg.

Indeß sind sittliche Bildung, Aufklärung und ausgezeichnete Geistesgaben allein die wahren Grundpfeiler der Glückseligkeit eines Landes. Diese fand man aber offenbar zu jener Zeit fast ausschließlich nur bei dem Schwedischen Adel. Er machte geradezu den meist gebildeten Theil der Nation aus. Gleichwohl brandmarkte man seinen Einfluß auf die Regierung mit dem verhaßten Namen Aristokratie, ein Name, der diesem Stande sehr oft nur von den ehrlosesten Landesverräthern gegeben wurde. *)

*) In Schweden ist die Thorheit der Ebenbürtigkeit der Ehen unbekannt. Man hat keine adeliche Stiftungen; mit einem Worte, das ganze Institut ist weit vernünftiger, wie in Deutschland, wo es noch so manche andere Mängel giebt. Uebrigens war der Verfasser zwar ein Edelmann, aber sein Vater war erst geadelt worden. Man kann also bei ihm keine ausschweifend aristokratische Gesinnungen voraussetzen. Er war in gewissen Dingen ein Mütze, in andern ein Hut, das heißt, er war ein Schwede, welches man selten von den Schweden behaupten kann. Er beabsichtigte immer das allgemeine Beste, ohne Rücksicht auf Partheien.

Anm. d. Herausg.

Gustav verdankte einen großen Theil seines individuellen, aber kurzen, Glücks dem Eifer des Volks, diese Wohlthäter Schwedens herabzuwürdigen. Er überredete es, und das Volk war thöricht genug ihm zu glauben, er wolle diese verhaßte Aristokratie, die allein die Quelle aller Uebel in Schweden sey, gänzlich vernichten, während es ihm nur um die Vermehrung seiner eignen Macht zu thun war. Denn indem er dieser leichtgläubigen Voltsklasse vorspiegelte, er wolle sie von der Tirannei der Aristokraten befreien, machte er zugleich die Vermehrung seiner Macht durch ihre Hülfe zur Bedingung, weil es ihm sonst an dem Mittel fehlen würde, seine Zusage zu erfüllen. Durch diese Wendung gab er dem Haß des Adels gegen das Volk mit einemmal einen desto größern Schwung, und so sannen nun der Adel und das Volk insgeheim auf nichts, als einander zu überlisten und das Uebergewicht zu erhalten. Die Folge war, daß auch hier das bekannte Sprich-

wort eintrat: und der dritte gewann, wo zwei sich stritten.

Ich muß hier noch bemerken, daß die unter dem Adel, welche an der Spitze der Revolution von 1772 standen, ihr Leben für diese Constitution nicht wagen wollten; denn es war ihnen nicht um den Umsturz der bisherigen, sondern um die Gründung einer freieren, Constitution, als die von 1720 und 1772, zu thun. Sie würden nie ihre Hand dazu gereicht haben, hätte man sie nicht hintergangen *). Dies ist ein notorisches Faktum, und es war auch die erste Veranlassung zu ihrem gerechten Mißvergnügen.

Alles war mit Schlauheit zur Revolution vorbereitet. In Finnland hatte General Sprengporten, Bruder des nachherigen Verräthers, den Auftrag, die Gemüther

*) Daß sie sich aber hintergehen ließen, zeugt von einem Mangel an Aufklärung; und es ist vortrefflich, daß der Verfasser diesen von dem Mangel an Preßfreiheit herleitet. Anm. d. Herausg.

zum Vortheil derselben zu stimmen; er wurde aber durch widrige Winde abgehalten, vor Ausbruch derselben nach Stockholm zu kommen. Ein Oberst Helichius, nachher mit dem Namen Gustavsskiöld geadelt, wirkte in Verbindung mit Prinz Karl zu demselben Zweck in den südlichen Provinzen von Schweden.

Ich werde den Tag nie vergessen, an dem ich gegen Mittag verschiedene Officiere durch die, dem Pallast des Königs zunächst gelegenen, Straßen rennen sahe. Sie hatten völlig das Ansehn von Besessenen, und trugen um den linken Arm eine Binde von allerlei Farben. Diese bunte Binde, welche nachher in eine weiße Cammertuchene verwandelt wurde, war das Unterscheidungszeichen der Revolutions-Männer. Der Arm, als metaphorischer Ausdruck, bezeichnet gewöhnlich Kraft und Stärke, so wie Binde in dieser Rücksicht Dienstbarkeit anzeigt; und, aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, war dies

Signal zu der bevorstehenden Revolution sehr glücklich ausgedacht.

Revolutionen beginnen gewöhnlich in der Hauptstadt. Von hier aus verbreiten sie sich dann in die entlegenen Provinzen. Es war das arme unwissende Volk, das zuerst betrogen werden sollte. Die schlechte Witterung verhinderte die Finnländer, Stockholm zu belagern, und beinahe hätten die Bewegungen in den andern Provinzen die ganze Sache verrathen. Die Revolution mußte also von Stockholm ausgehen, wenn der große Plan nicht fehl schlagen sollte. Ich weiß gewiß, daß am Tage der Revolution einer der Senatoren, als dem Könige im Senat eine Vorstellung überreicht wurde, den Versuch wagte sie den Händen des Monarchen zu entreißen, und daß Gustav, überzeugt, die Ahnung von dem, was geschehen sollte, sey schon zu allgemein, um aus der Sache länger ein Geheimniß zu machen, plötzlich aus der Versammlung ging, die Garde vor den Thüren

des Saals, in dem die Senatoren über die in den letzten Zügen liegende Schwedische Freiheit sich berathschlagten, beorderte, und die Officiere in dem Wachzimmer beredete, ihm einen neuen Eid der Treue zu schwören, sodann, nachdem er diesen von ihnen und den Soldaten erhalten hatte, sein Pferd bestieg, nach dem Artillerie-Korps ritte, und ihm, so wie auch dem Volke auf jedem Marktplatze einen ähnlichen Eid abnahm, indem er allen dort Versammelten fälschlich vorspiegelte, seine Absicht sey nicht sich zum unumschränkten Herrn zu machen, sondern einzig und allein, die große Sache der Freiheit zu unterstützen und weiter nichts als der erste Bürger eines freien Volks zu werden.

Alles glückte; und wie konnte es wohl anders seyn, da der König die besten Köpfe und die unternehmendsten Männer auf seine Seite hatte.

Die Unwissenden haben außerordentliche Lobeserhebungen an den König verschwendet,

daß er bei dieser Gelegenheit sich nicht blutdürstig bezeigte. Aber wie konnte er das? Es war fast kein Widerstand; und er konnte doch nicht die ganze mächtige Parthei der Mützen ermorden, welche die Hälfte der Reichsstände ausmachte.

Regenten sind gewöhnlich nur dann grausam, wenn man sich ihren willkührlichen Maaßregeln widersetzt. Gustav, der seinen Wünschen alles entgegen kommen sahe, ward in dieser Periode seines Lebens gleichsam zu einer milden Regierung gezwungen, so grausam auch sonst seine Theorie der Beherrschungs-Kunst seyn mochte.

Er versammelte den 21. August die Stände des Reichs in dem großen Saale seines Pallastes, und nachdem er sehr weislich seinen Heldenmuth durch die ausgestellten Truppen und die rings umher aufgepflanzten geladenen Kanonen gehörig gesichert hatte, bestieg er mit der größten Feierlichkeit seinen Thron, und hielt eine so zierliche Rede, wie je eine

in den Jahrbüchern der Römer kann gefunden werden. Zugleich aber überschüttete er die Reichsstände mit einer Sündfluth von harten Worten, welche ihm immer zu Gebote standen. Den bittern Vorwürfen nach, die er den Gliedern der Reichsstände machte, hätte man denken sollen, die Tugend selbst säße auf dem Throne und die Schweden gehörten zu den verworfensten Nationen der Erde. Es war aber ein Unglück, daß seine Handlungen jeder Zeile seiner prunkvollen Deklamation widersprachen und die Nation gleichsam rechtfertigten. Er verbot am Ende noch, daß weder Mützen noch Hüthe künftig mehr genannt werden sollten.

Er hätte doch wissen sollen, daß keiner gefährlicher ist, als ein stummer Feind. Ein Monarch, welcher das Murren einer ihm abgeneigten Parthei nicht ertragen kann, sondern sie zum Stillschweigen zwingt, kann ihre Zahl gar nicht berechnen, und nichts ist wohl

unbesonnener, als sich verborgene Feinde zu schaffen.

Die Revolution von 1772 vernichtete die Constitution von 1720, die während eines halben Jahrhunderts die Schweden zu der Klasse der meist gebildeten Nationen erhoben hatte; die, so unvollkommen sie auch war, so wenig sie auch in der damaligen Lage den Wünschen der Schweden entsprach, so sehr auch um diese Zeit das Reich durch zwei große und unglückliche Kriege und die Verrätherei der Royalisten zerrüttet wurde, eigne Fabriken und Manufakturen hervorbrachte, kultivirte Ländereien schuf, den Handel ausbreitete, der Schiffahrt emporhalf, der Kaufmannschaft und der Bank Kredit gab, neue Gesetze, schöne Städte, wohlbefestigte Plätze, Akademien der Wissenschaften und der Künste, und große Männer aller Art hervorgehen hieß. Ihr verdankt man einen Pahlem, Schwedenborg, Linné, Bergmann, Klingenstierna, Vargentin, Wader

rius, die Ehrenswärds, Tessins, Hopkens, Scheffens; ferner einen Poch, von Dalin, Creutz und Gyllenborg, mit einem Worte, alle die ehrenvollen Namen, die auf die Regierung Gustavs einen Glanz werfen.

Man erlaube mir hier die Worte eines berühmten Schriftstellers über diese Constitution anzuführen. „Die Königliche Macht, „sagt er, war durch den Senat, die Macht „des Senats durch die Legislatoren der vier „Kammern beschränkt; der König war nicht „reich genug die Nation zu verderben, der „Adel nicht mächtig genug das Volk zu drükken, und das Volk noch nicht so ausgeartet, „sich gegen die Pflicht des Gehorsams aufzulehnen. Die Administratoren waren durch „ihren Eid gebunden, der Adel durch das „Gesetz und die Ehre, der Kaufmannsstand „durch sein Interesse und das Ganze durch „Verdienst und Tugend. Die vier Kammern „versammelten sich alle drei Jahre. Sie ent-

„warfen die Gesetze, der Senat bestätigte „sie *) und der König brachte sie in Aus„übung.“

Mit welchem Rechte wurde also diese Constitution in den Reichsschlüssen von 1772 so heruntergesetzt, und die durch Gustav bewirkte Revolution mit so übertriebenen Schmeicheleien gerechtfertigt? Jeder, der die Geschichte dieses Reichs schreiben will, muß vorher einsehen, daß die Dekrete am Ende jedes Reichstags unter Gustavs ganzer Regierung nicht als National-Akten, sondern als Hof-Akten anzusehen sind, die der König seinen Sekretairen diktirte. Nur selten waren sie von den Gliedern der Oppositions-Parthei unterzeichnet; und selbst, wenn die Namen redlicher Männer darunter standen, war ihre Unterschrift gewöhnlich ein Produkt der Furcht.

---

*) Ich dächte, es hätte müssen umgekehrt seyn.
Anm. d. Herausg.

Abt Michalessi. General Sprengporten.

(Siehe Anmerkung 11.)

Gustav hatte zu jener Zeit einen Italienischen Abt an seinem Hofe, einen Mann von einigen litterarischen Kenntnissen. Diesen Abt, welcher Michalessi hieß, überredete er unter seinen Augen die Geschichte der Revolution zu schreiben, von welcher er eben so ruhmredig eingenommen war, wie Cicero von seinem Catilinarischen Consulat. Der König meinte, diese Geschichte würde dann, als von einem Ausländer geschrieben, desto mehr das Ansehen der Unpartheilichkeit haben.

Michalessi hatte in seinem Buche über die Revolution von 1772 von dem General Sprengporten nicht so rühmlich gesprochen, als dieser es verlangte. General Sprengporten machte dem leichtsinnigen

Abt eines Tages bei Hofe darüber harte Vorwürfe, die er mit der Drohung beschloß: er wolle ihn dafür trefflich durchprügeln lassen. Des Abts schwache Nerven wurden durch diese Drohung so erschüttert, daß er wenige Tage darauf starb.

Katastrophe des General Sprengporten.

Der König empfand dies sehr übel, und General Sprengporten mußte als Oberst der Garden so viel Unannehmlichkeiten erdulden, daß er genöthigt war, seinen Abschied zu fordern.

Der König willigte ein, und gab ihm eine äußerst beträchtliche Pension. Indeß genoß der General diese Pension nicht lange; denn bald nach seinem Abschiede wurde er von einer gar sonderbaren, fast unbegreiflichen, Krankheit befallen. Der beklagenswerthe

Mann konnte keine Linderung erhalten, als wenn er sich umgekehrt, die Füße oben, den Kopf unten, stellte. In dieser Lage fuhr er in seiner Kutsche, und es war wirklich bejammernswürdig, einen würdigen Kriegsbefehlshaber, einen Mann von Kopf und Rechtschaffenheit, während mehrerer Jahre so martervoll leiden zu sehen, bis er endlich sein elendes Leben endete.

Die übrigen Beförderer der Revolution.

Alle diejenigen, welche die treuesten Mitgenossen Gustavs in seiner Revolution gewesen waren, wurden bald von ihm zurückgesetzt und vernachlässigt; sey es, daß sie sich selbst schämten, ihm in seinen despotischen Entwürfen behülflich gewesen zu seyn, und mit ihm nicht in gutem Vernehmen bleiben konnten; oder weil er fand, daß sie Männer von zu vielem Ehrgefühl und zu vielem Ver-

stande und Rechtschaffenheit waren, als daß sie in alle seine Plane einwilligen würden.

Charakter Gustavs des Dritten.

(Siehe Anmerkung 13.)

Auf diese Art bestieg also Gustav den Thron seiner Voreltern, von Haß und Bewunderung umgeben. Kein König von Schweden hat mehr Talente besessen. Gustav hatte ein fast unwiderstehliches einschmeichelndes Wesen. Er war seinen Feinden ungemein überlegen; durch seine Gegenwart gewann er ihre Herzen und beschämte sie. Seine studierte Beredsamkeit auf dem Thron war wohlklingend und seine Haltung alsdann Ehrfurcht einflößend. Er war oft großmüthig gegen seine Feinde, mehr aus List als aus Neigung. Seine Eigenliebe wurde befriedigt, wenn sie gedemüthigt wurden und ihn um eine schimpfliche Verzeihung bitten mußten. Sein Herz

war zärtlich für seine Freunde, aber in deren Wahl war er unglücklich. Er besaß eine außerordentliche Gegenwart des Geistes, durch welche er über die Schwerfälligkeit seiner Landsleute manchen Sieg erhielt. Unermüdet, sowohl im Körper als im Geiste, ging er stets mit regellosen Planen schwanger; und unter welcher Regierungsform er auch gelebt hätte, so würde er doch stets an der Spitze einer Insurrektion gestanden haben. Seine eignen Gesetze waren nie Gesetze für ihn. Er war grausam in seinem Herzen, aber milde aus Ruhmbegierde. Da er in seinem Innersten Tugend und Rechtschaffenheit verachtete, so war es wohl eine natürliche Folge, daß er oftmals mit solchen kriechenden Nichtswürdigen umringt seyn mußte, welche einer Zuflucht hinter der Aegide seines königlichen Despotismus bedurften. Sein Geschmack war auserlesen, sein Geistesblick scharf und sein Gedächtniß von großer Stärke.

Erste Jahre der Regierung Gustavs.

Gustav war während der ersten Jahre seiner Regierung bis zum Reichstage von 1778 noch mit großen Männern umringt, welche die Freiheit hervorbrachte. Es mußte ihm deshalb alles gelingen. Der scharfsinnige und gutgesinnte Graf Ulrich Scheffer war ihm zur Seite; der redliche Baron Lilienkranz verwaltete die Finanzen; der Graf Andreas Hopker beförderte Gelehrsamkeit, Freiheit und Kultur des Geistes; der Graf Arxel Fersen war die Ehre des Adels; Verdienste und Tugenden wurden noch um Rath gefragt, und der thätige König hatte noch nicht das Zutrauen seines Volks, dessen ersten Bürger er sich selbst nannte, verloren, ein Zutrauen, welches der Grund aller glücklichen Macht ist.

Indessen wurde doch auch selbst dieser schöne Anfang, welcher zu so großen Hoffnungen berechtigte, hin und wieder durch

minder günstige Aussichten getrübt. Auf Befehl des Königs ward eine seiner strengen Reden sorgfältig an allen Mauern und in allen Kirchen aufbewahrt. Ein jeder mag entscheiden, ob es einem Regenten wohl ansteht, die Nation, welche er regiert, und die Regierungsform, welche er abschaffte, herabzuwürdigen, bevor er bewiesen hat, daß seine Staatsverwaltung besser sey.

Er ließ gegen einen der Gerichtshöfe Untersuchungen anstellen und ernannte einen Privat-Feind derjenigen Personen, welche er anklagte, und aus eben dem Tribunale verjagte, zum Anwald gegen sie.

Die Preßfreiheit wurde vom Censur-Zwang losgemacht. Der König sprach auf das herrlichste zu ihrem Lobe. Er forderte alle bürgerliche Beamten auf, über diesen Gegenstand zu schreiben. Er belohnte diejenigen, welche diese Freiheit in Schriften vertheidigten, und gab denen Verweise, die sich gegen dieselbe erklärten. Einige Wochen nachher schränkte

er dieselbe Freiheit mehr als je wieder ein. — Die unschuldigsten Bücher wurden verboten. Er benahm sich so, als wenn der Verstand in Büchern sein größter Feind gewesen wäre.

Gustav machte einen Versuch die Kanäle im Königreiche zur Beförderung des inländischen Handels zu verbessern; aber wegen seiner Unbeständigkeit blieb es blos beim Versuche.

Von einem Monarchen, der einen so erfinderischen Geist hatte, und keine sonderlich großen Quellen, um sich Geld zu verschaffen, besaß, konnte man nicht erwarten, daß er viel zur Hebung des öffentlichen Credits beitragen würde.

Die Verfertigung des Brandteweins brachte den Schweden vielen Nutzen. Der Landmann erwarb sich dadurch einen ansehnlichen Theil seiner jährlichen Ausgaben. Der König nahm aber der Nation dieses Eigenthum, indem er das Brandteweinbrennen zu einem Regale machte; und zwar that er dies ohne

Einwilligung der Nation. Eine Menge Leute von der gemeinen Klasse des Volks konnten sich nicht überwinden, jenem Gesetze zu gehorchen. Sie wurden daher aus ihren Familien gerissen, in Gefängnisse geworfen, gepeitscht und grausam behandelt.

Der König errichtete ein Leihaus und gab ihm sein königliches Privilegium. Auf Gold- und Silber-Pfänder kann man hier Geld für 12 Procent jährlich bekommen; soll die Anleihe aber eine kürzere Zeit dauern, so geht es nicht unter 25 Procent, obgleich die Bank des Königreichs sonst mit 4 P. C. zufrieden war und das Gesetz nicht mehr als höchstens 6 P. C. jährlich erlaubte. Aber der König pflegte gern Gesetze durch andere Gesetze zu vernichten; so wie einige Menschen gern Brüder und Freunde gegen Brüder und Freunde hetzen. In dem Lombard hat das Volk nur an gewißen Tagen und zu gewissen Stunden des Vormittags die Erlaubniß seine Sachen zu versetzen. Dieses macht, daß das Haus

von Menschen so sehr angefüllt ist, daß sie sich einander entsetzlich drängen und viele gar ohnmächtig werden. Angesehene Leute, die zuweilen auch in der Nothwendigkeit sind, auf Juwelen oder Silberzeug Geld aufzunehmen, wollen sich doch nicht unter das gemeine Volk stellen, und müssen daher zu irgend einem Bedienten oder Soldaten Zutrauen haben. Hierdurch kommen sie oft um die Sachen, die da hatten verpfändet werden sollen.

Auch wurde ein Polizeimeister ernannt, vor welchen die Streitsachen gebracht werden sollten, die sonst von den Magistratspersonen oder Friedensrichtern entschieden wurden. Die öffentliche Tortur war nun abgeschafft, aber der Polizeimeister pflegte diejenigen, von denen er ein Geständniß auspressen wollte, peitschen und in Ketten werfen zu lassen, wodurch viele Personen auf einen geringen Verdacht um ihre Gesundheit gebracht wurden.

Als die Stände sich zum Reichstage versammeln sollten, wollte der König den nach

Stockholm kommenden Landleuten einen Begriff von dem Wohlstande der Hauptstadt geben. Es ward daher befohlen, daß kein Bettler auf der Straße erscheinen sollte; die Bettler aber, die nicht gehorchten, wurden ins Gefängniß geworfen und gegeisselt. Eine arme Frau nun, die eines Tages in einem Laden etwas kaufte, konnte auf ein größeres Stück Geld nicht alles herausbekommen, und mußte einen Schilling bis zu einem andern Tage da lassen. Einige Tage nachher, kam sie wieder in den Laden, um das Ihrige abzuholen. Der Krämer, der sie sogleich erkannte, gab ihr ihren Schilling. Ein Spion der Polizei bemerkte dieses und hielt die Frau für ein Bettelweib. Er folgte ihr demnach auf dem Fuße, und als sie zufälliger Weise bei dem Orte vorbei kam, wo man die armen Leute zu peitschen pflegte, ließ er sie mit Ruthen streichen.

Eine arme alte Frau besuchte eines Tages ihre kranke Tochter im Hospital. Als sie

wieder heraus kam, war sie vom Kummer so überwältigt, daß sie sich auf einen Stein in der Straße nahe an jenem Hause niedersetzte und über das Unglück ihrer Tochter seufzte. Man ergriff sie als ein Bettelweib, und ließ sie auf eine grausame Art durchpeitschen.

Ein armer Schuster hatte eine einzige Tochter. Diese bekam Convulsionen von einer solchen Art, daß verschiedene Geistliche sie vom bösen Geiste besessen glaubten. Einige angesehene Personen wollten entweder aus Neugierde oder aus Leichtgläubigkeit sehen, wie der Teufel in dem Magen eines Mädchens wirthschaftete; denn das Mädchen sagte, der Teufel säße in ihrem Magen. Da aber diese Leute größere Freunde der Menschlichkeit als des Polizeimeisters waren, so ließ dieser in der Nacht das Mädchen vom Vater wegholen und durchpeitschen, und eine ziemliche Zeit lang wußte niemand, was aus ihr geworden sey.

So willkührlich war die Macht dieser obrigkeitlichen Person. Der Polizeimeister pflegte fluchend von seinem Stuhle aufzuspringen, mit dem Stocke und den Händen den gemeinen Leuten ins Gesicht zu schlagen und nach Belieben den Reichern Strafe aufzulegen, u. s. w.

Als des Königs Rede bei der Revolution im ganzen Königreiche von der Kanzel abgelesen werden sollte, so mußte sie nothwendig auch ins Finnische übersetzt werden. In derselben Rede verdammt der König auch die Schwedischen Aristokraten. Er bediente sich dieses Worts, das weder den obersten Schaum, noch die untersten Hefen andeutet, sondern vielmehr das klare Getränk, welches in der Mitte ist.

Der König wußte, daß es dem gemeinen Volke sehr gefallen würde, wenn es die Aristokraten heruntergemacht sähe. Das Wort Aristokrat aber läßt sich in der Finnischen Sprache nicht genau und bestimmt geben.

Anstatt der Worte: der König hat den Aristokratismus aufgehoben, hieß es in der Uebersetzung: der König hat die Macht der großen Herren und der Edelleute aufgehoben. In einem Theile von Finnland gehörte ein ganzer Landstrich einem reichen Edelmann; seine Bauern, die jene Worte von der Kanzel herab hörten, hielten sich nicht mehr verpflichtet ihrem Herrn zu gehorchen. Dieses ward dem Könige berichtet. Er hätte ihnen nun eine bessere Erklärung des Worts Aristokratismus geben können; er fand aber ein anderes Mittel. Die bethörten unwissenden Bauern wurden an einem Sonntage zur Kirche bestellt. Nach dem Gottesdienste ließ ein Obrist den Kirchhof zuschließen, alle Weiber nach Hause gehn und einem jeden Bauer dreißig Prügel geben, weil er den Sinn des Worts Aristokratismus nicht gleich besser verstanden hatte.

Muthwille ist die Tirannei der Jugend; er ist eine Verachtung der guten Ordnung

und eine Geringschätzung der Menschen. Dieser Knaben-Despotismus ward in jenen Jahren sogar ermuntert. Erbsen durch hohle Röhren in den Korb eines Eierhändlers zu schießen, um ihm unvermerkt seine Eier zu zerbrechen; angesehenen Personen in großen Tanzgesellschaften mit Eisendrath in die Beine zu stechen; Frauenzimmer anzuspeien, die auf der Straße gingen; ihnen kaltes Eis in den Busen zu werfen; Pferde von den Wagen abzuschneiden, wenn der Kutscher gerade schlief; junge Mädchen zu verführen; laut mit Verachtung vom schönen Geschlecht zu sprechen; kurz, jede Art von wüster Sittenlosigkeit gab jungen Leuten Ansprüche; sie konnten sich dadurch sogar zu Beförderungen empfehlen. Solche Stutzer erhielten oft Stellen mit Zurücksetzung der Männer von Jahren, von geprüfter Erfahrung, Redlichkeit und langem Dienste.

Mit diesen und mehreren ähnlichen Einrichtungen, Anekdoten und charakteristischen

Handlungen wurde jedoch das goldne Zeitalter seiner Verwaltung, die ersten sechs Jahre, bezeichnet.

Reise nach Rußland.

Dem Könige Gustav fehlte es nicht an Muth. Er ging nach Rußland. War das Motiv seiner Reise eine Koalition gegen das Interesse seines Volks, oder nicht, das mag ein künftiger Geschichtschreiber entscheiden. Es ist schwer bei einem so versteckten Charakter die Motive der Handlungen zu entdecken.

Er reisete unter dem Namen eines Grafen von Gothland, und sein erster Minister, Graf Ulrich Scheffer begleitete ihn. Von dieser Reise spricht sein Lobredner, Graf Oxenstierna, welcher ein seltenes Produkt der Schmeichelei über seinen Wohlthäter Gustav geschrieben hat, in folgenden Ausdrücken: „Allein Ehrfurcht und Liebe, wel-

„che seiner an der Grenze, wo Gehorsam „aufhörte, erwarteten, zeigten seine vortreff„lichen Eigenschaften in vollem Glanze, und „der Graf von Gothland fand allenthalben, „daß der Ruhm Gustavs ihm vorherge„gangen war."

Ein anderer Schwede, Magus Blix, dessen Styl weniger polirt, dessen Bemerkungen aber scharfsinniger sind, versichert seine Leser, daß Gustav bei dieser Reise zur Absicht hatte, von der Kaiserin die Garantie seiner Constitution von 1772 zu erhalten, daß dieses Ansinnen aber von derselben abgeschlagen wurde.

Wenn Gustav jemals verläumdet werden konnte — — so würde ich sagen, daß dies die härteste Beschuldigung sey, die ihm jemals gemacht werden konnte. Eben dieser Verfasser behauptet auch noch, daß diese abschlägige Antwort die erste Ursache seines Grolls gegen Rußland war.

Indessen getraue ich mir doch zu behaupten, daß er durch diese Reise seine Regierung befestigte, Drohungen auswich und den Frieden sicherte.

Ursprung der National-Kleidung.

Wenn irgend jemand behaupten wollte, daß beide gekönte Häupter damals einander wechselseitig hintergangen haben, so möchte ich ihm wohl das Gegentheil beweisen. Gustav fragte die Kaiserin, warum sie nicht die Russische Nationaltracht veränderte? Sie antwortete, daß sie es nicht wagte. „Auch „könnten Sie wohl keine ander Kleidung bei „Ihrer Nation einführen," fügte Catharina hinzu. „Ja, das kann ich," versetzte der König, und er hielt Wort. Im folgenden Jahre 1778 am 1. Mai hatte die ganze Nation hinten den Rock abgeschnitten. Aber die Tracht paßte nicht gut für das Clima.

Im Sommer war sie zu warm, im Winter zu kalt; in Geschäftsverrichtungen unbequem, in Gesellschaft kindisch, und im ganzen genommen lächerlich. Sparsamkeit war der Vorwand zu ihrer Einführung; aber sie ist im Gegentheil kostbar; und dies wird auch eines Tages die Ursache ihrer Abschaffung seyn. Zur damaligen Zeit war sie gleichsam eine neue, dem Volke auferlegte Kontribution, durch welche sich viele Personen in Schulden steckten und ruinirten.

Reichstag im Jahre 1778.

Der König versprach den Repräsentanten des Schwedischen Volks im Jahre 1772, daß er sie nach sechs Jahren wieder versammeln würde. Er ehrte sich selbst und hielt Wort. Es konnten keine bessern Anstalten zum Reichstage getroffen werden. Am 30ten Oktober 1778 eröffnete der König die Versammlung der Re-

präsentanten mit einer glänzenden Rede, welche, ohnerachtet sie einen großen Theil Selbstlobes enthielt, doch einiges Verdienst hatte. Gustav schloß dieselbe mit Bemerkungen über den damals noch nicht gebohrnen Prinzen, und drückte sich auf folgende Art aus:

„Möchte er doch würdig seyn, den „Thron Gustav Erichsons und Gu„stav Adolphs zu besteigen! Könnte er „aber einst die Pflichten vergessen, die ihm „vom ersten Augenblicke seiner Geburt an „obliegen; könnte er vergessen, daß es die „erste Pflicht eines Königs von Schweden „ist, ein freies Volk zu lieben und zu „ehren; könnte er von dem Wege abweichen, „den ihm jene große Könige vorgezeichnet ha„ben, die vor ihm diesen Thron besaßen: „dann würde ich es als eine Gnade betrach„ten, wenn Gott seine Gabe wieder zu sich „nehmen wollte, so groß auch meine Freude „bei ihrem Empfange, und mein Schmerz „bei ihrem Verluste seyn würde. Ich würde

„trostlos seyn, wenn meine Abkömmlinge einst „nach meinem Tode vergessen könnten, daß, „wenn die Vorsehung ihnen erlaubt hat, ein „großes Königreich zu regieren, sie auch freie „und edle Unterthanen erhalten haben, deren „Schicksal und Glückseligkeit ihren königlichen „Händen anvertrauet ward.“

„Mit diesen Gesinnungen eröffne ich diesen „Reichstag. Die Zwietracht ist verschwun„den, welche dieses Königreich so lange zer„rissen hat, und es hängt jetzt von unserm „eignen wechselseitigen Bestreben ab, den „letzten Saamen derselben zu vertilgen. Wir „wollen das Andenken an unsere ehemalige „Uneinigkeit blos als eine Warnung für un„sere Nachkommen aufbewahren, aus welcher „sie lernen mögen, daß Rache wiederum „Rache erzeugt, und daß Zwietracht und „Partheisucht mächtigen Königreichen erst „Verachtung und zuletzt gänzliche Zerrüttung „zuziehen.“

In diesen letzten Worten fällte der König das Urtheil über sich selbst, da er ein sehr heftiges Temperament besaß, obgleich er es zuweilen durch politische Vergebung und Mässigung zu verbergen suchte. Niemand hat mehr als er vergessen ein freies Volk zu lieben und zu ehren. Seine ganze Regierung war nichts weiter, als eine fortlaufende Kette von Handlungen, welche Zwietracht erzeugten und die Nation durch das entgegengesetzte Interesse verschiedener Volksklassen schwächten.

Geburt des Kronprinzen. Festlichkeit. Lizenz des Pöbels.

Der Prinz wurde am 1ten November desselben Jahres gebohren, und die ganze Hauptstadt war erfüllt mit Freude und Festlichkeit.

Folgender Vorfall verdient aufbewahrt zu werden als ein Beweis, daß Freiheit, das

größte Geschenk Gottes auf Erden, in Zügellosigkeit und Grausamkeit ausartet, wenn sie in einer Hauptstadt plötzlich einem verdorbenen Pöbel gegeben wird, dessen Verstand nicht aufgeklärt und dessen Herz nicht hinlänglich stark ist, sich nach erhabenen Grundsätzen zu betragen.

Auf einem der Marktplätze ward ein grosses hölzernes Haus aufgeschlagen, mit großen Thüren an beiden Seiten, wo Schildwachen hingestellt wurden. Hier theilte man verschiedene Getränke und Kuchen in großem Ueberflusse unter das Volk aus. Die Bude war bald mehrentheils von Betrunkenen, Beutelschneidern, Dieben und Räubern angefüllt, welche laut riefen: es lebe der große Gustav! Einige ehrliche Leute von der niedrigen Bürgerklasse und Weiber mit ihren Kindern auf den Armen wurden hineingestoßen. Es vergingen aber kaum drei Stunden in dieser abscheulichen Versammlung, als man einige wilde und grausame Thiere in mensch-

licher Gestalt auf den Körpern unschuldiger Kinder herumgehen und auch alte Männer und Weiber mit rasender Freude zu Tode treten sahe. Mancher Finger wurde wegen des darauf sitzenden goldnen Ringes abgeschnitten. Es war nicht möglich, das Geschrei der Betrunkenen und der Schurken von dem Geschrei des Todes und des Elendes zu unterscheiden. Die Vorsehung wollte durch diesen Vorfall gleichsam dem Volke zeigen, daß dieses verschiedenartige Geschrei unzertrennlich sey. In wenigen Stunden starben viele Personen; und um sie dem öffentlichen Anblicke zu entziehen, befahl der Polizeimeister, von dem ich oben redete, sie in ein benachbartes Haus in einem Auctions-Gewölbe über einander zu werfen, wo sie über Nacht lagen, und viele, die vorher nur ohnmächtig waren, völlig zu Tode gedrückt wurden.

Taufe des Kronprinzen. Trennung des Reichstages.

Die Taufceremonie des königlichen Kindes ward in der schönen Kapelle des Pallastes vollzogen. Man bemerkte einen Glanz und Geschmack, der nicht besser und prächtiger ausgedacht werden kann. Die neue damalige Schwedische Gallatracht von feuerrother und weißer Seide that beim Lichtscheine die beste Wirkung. Es war rührend einen königlichen Vater zu sehen, (von dessen Lastern die Nation damals noch keine Idee hatte) der sein Kind in die Arme der Volksrepräsentanten legte.

Am 26ten Januar 1779 trennte der König die vier Stände durch eine Rede, die man nicht ohne einigen Unwillen lesen kann, besonders wenn man seine Handlungen mit Aufmerksamkeit beobachtet hat. Folgende wenige Zeilen sind wohl der Wiederholung werth.

„Nach einem Jahrhunderte bin ich der erste
„ihrer Könige, der sich von freien Repräsen=
„tanten trennen kann, ohne sie unterdrückt
„zu sehen, oder selbst durch sie unterdrückt zu
„seyn. Ich habe die Hoffnung, daß sie die=
„sen Versammlungssaal mit dem vollkommen=
„sten Zutrauen gegen mich verlassen, daß ich
„immerfort der Beschützer ihrer Freiheit und
„ihrer Gesetze seyn werde, da ich ihnen die=
„selben aus freier Ueberzeugung und ohne
„irgend einen Zwang gegeben habe. Ich be=
„trachte es als meine größte Ehre, in diesem
„Königreiche der Gründer, Beförderer und
„Beschützer der Freiheit zu seyn.“

So schienen die Repräsentanten sich auf diesem Reichstage nur darum zu versammeln, um dem Souverain ihren Dank abzustatten; um ihm zu danken, weil er sein Versprechen, sie nach sechs Jahren wieder zu versammeln, gehalten hatte; um ihm für eine bessere Münze, für den verdoppelten Gehalt, und auch dafür zu danken, daß sie ihn wieder der Königin

seine Achtung schenken sahen, und die Ehre hatten den von ihr erstgebornen Sohn in ihre Arme zu empfangen. Kurz, da alles sich hier vereinigte ihr Herz zu bewegen, ihren Geist zu beschäftigen, und ihre Zusammenkunft hoffnungsvoll, groß und glänzend zu machen: so konnten sie sich auch nur mit Freude, Zufriedenheit und Unterwürfigkeit trennen.

Gustavs Behandlung seiner wichtigsten Beamten.

In den ersten Regierungsjahren Gustavs wurde er wenigstens in seinem Kabinet und in allen wichtigen Angelegenheiten durch seinen ersten Minister, Ulrich Scheffer geleitet, ein Mann von tiefem Verstande und der strengsten Rechtschaffenheit.

Zu der Zeit besaßen mehrere geschickte Männer, die unter der vorigen Regierung waren gebildet worden, noch das Zutrauen

des Monarchen, oder wurden gebraucht; und sie haben nicht wenig zu dem Ruhme der ersten Regierungsjahre Gustavs beigetragen.

Um noch mehr Licht über den Charakter Gustavs zu verbreiten, möchte es interessant seyn zu erzählen, auf welche Art er diesen Minister, dem er so viel verdankte, beleidigend zurücksetzte, um seiner los zu werden.

Eines Tages befahl der König dem Minister Ulrich Scheffer, seine Meinung schriftlich über verschiedene wichtige, das Wohl des Landes betreffende, Gegenstände einzureichen. Vielleicht glaubte er, der alte Mann würde sich aus patriotischem Eifer todt arbeiten, und er dann von ihm befreiet werden.

Graf Ulrich Scheffer gehorchte dem Könige, weit entfernt, unter diesem Befehle irgend etwas Böses zu ahnden; und nachdem er über alle diese Gegenstände, ohne Zweifel mit vieler Mühe und arbeitsamer Sorgfalt geschrieben hatte, kam er eines Morgens in

den Pallast, um seinen Schatz in tiefer Ehrfurcht Sr. Majestät zu überreichen. Allein der König schickte einen seiner wohlgestalteten Jünglinge zu ihm, und ersuchte entschuldigt zu werden, daß er an dem Tage den Premier-Minister nicht sehen könnte.

Graf Scheffer wiederholte seine Aufwartungen, und erhielt eben die abschlägige Antwort. Diese Verneinungen wurden noch überdies von den Hofleuten mit einem boshaften epigrammatischen Hohnlächeln begleitet, indem sie rund um den alten ehrwürdigen Staatsmann hergingen und ihn mit den Augen vom Kopf bis zu den Füßen maßen, als wenn sie einen Thoren vor sich gehabt hätten. *)

Sobald Graf Scheffer bemerkte, wohin diese Behandlung zielte, forderte er seine

*) Diese Anekdote habe ich von einem Verwandten und Erben des Grafen Ulrich Scheffer, welchem sie dieser selbst mitgetheilt hatte.

Anm. d. Verf.

Entlassung, die er sogleich erhielt. Im Jahr 1790 starb dieser würdige Staatsmann, in einem hohen Alter, welches jedoch die Energie seines starken Geistes nicht hatte schwächen können.

Eine andere Anekdote, welche ein Hofmann, der lange um den König lebte, mir erzählte, kann ebenfalls beweisen, wie höhnend dieser König die achtungswerthesten Männer in seinem Lande behandelte.

Einer von seinen Leibpagen war in eine Kammerfrau des Hofes verliebt. Sie benutzte diesen Umstand einst ihren Bruder zu einem Amte vorzuschlagen. Die Spekulation fiel auf das Amt eines Auditeurs bei dem Adelsfahnen-Regiment; allein dieses Amt war nicht erledigt. Der Auditeur sollte erst durch eine Geldsumme bewogen werden seinen Platz zu verlassen, und dann einen andern erhalten. Der verliebte Page legte den Plan dem Könige vor. Der Auditeur, hieß es, könne das Amt eines Assessors bei dem

Hofgericht zu Stockholm erhalten, welches erledigt war, und dann könne der andere, der Bruder der Geliebten, in seine Stelle als Autitör treten.

Zu jener Zeit war Baron Rozir Präsident des Hofgerichts; ein Mann, welcher durch die Lobrede des Canzleiraths von Rosenstein in Schweden sehr bekannt geworden, weil man behauptet, sie sey mit Beredtsamkeit geschrieben.

Baron Rozir konnte als ein Gerechtigkeit liebender Mann nicht zugeben, daß ein junger Mensch, der nicht im Collegium war, verschiedenen alten Staatsdienern in seinem Collegium sollte vorgezogen werden, welche zu der Assessorstelle, sowohl durch lange Dienste, als Geschicklichkeit berechtigt war. Er nahm daher Gelegenheit, dem Könige bei seinem Levee vorzustellen, daß dieses Assessoramt durch niemand besetzt werden möchte, welcher nicht in dem Collegium gedient hätte; daß

folglich verdienstvolle Männer durch Einschub nicht möchten zurückgesetzt werden.

Der König versprach es ihm mit eben dem feierlichen Ernst, mit welchem der Präsident darum ersuchte.

Als einst der Leibpage beim Ankleiden des Königes durch das Fenster den Präsident Rozir in seinem Wagen vor den Pallast kommen sah, erinnerte er den König leise ins Ohr sprechend an sein allergnädigstes Versprechen. „Sey nur ruhig, sagte der König, Du sollst „sehen, wie ich mit dem Präsidenten um„springen werde.“

Als der Präsident znm Levee kam und der König ihm vorbeiging, erinnerte er denselben wieder an sein voriges Versprechen mit der tiefsten Ehrfurcht. „Nein, nein, mein lieber „Präsident, antwortete der König, niemand „als einer von eurem Collegium soll zum „Assessor bei dieser Vaçanz befördert werden.“ Den nehmlichen Tag gab der König in seinem Kabinet gerade gegen sein Versprechen das

Amt der Person, welche der Leibpage vorgeschlagen hatte. Auf diese Art hatten diejenigen, welche ihn ankleideten mehr Gewalt über ihn, als die angesehensten Staatsdiener in seinem Reiche.

Des Königs Betragen gegen seine Mutter.

Die Königin Mutter, Louise Ulrike, war eine Dame von großem Verstande, und an ihrem Hofe herrschte Ordnung, Fleiß und Bestrafung des Lasters. Sie begünstigte verdienstvolle Männer, und was noch mehr ist, wußte sie zu entdecken. Allein ihr Charakter war despotisch und despotische Grundsätze flößte sie auch ihrem erstgebohrnen Sohn ein.

Warum sollten wir uns also wundern, daß sie auch ein Opfer des Despotismus ihres Sohnes ward? Sie wollte nicht, daß Gu-

stav eine Dänische Prinzessin heirathen sollte, allein die Reichsstände regierten und Gustav wurde gegen ihren Willen verheirathet. Sie war folglich in ihrem Haß gegen die Gemahlin ihres Sohnes sehr konsequent.

Als Gustav politische Ursache hatte, einen Erben zu wünschen, fand er es nöthig vor der Nation das Ansehen zu haben, als wäre er wieder mit der Königin, seiner Gemahlin, ausgesöhnt, weil sie dann ein Werkzeug seiner Politik wurde.

Er ging dann oft in die Kirche, in mehrere Hospitäler, und neigte sich zum Mysticismus. Diejenigen, welche alles nach dem äußern Schein beurtheilen, also der größte Theil der Menschen, glaubten der König sey nun religiös und ein guter Hausvater geworden.

Ich weiß nicht, ob es in Verbindung mit dem scheinbaren Mysticismus des Königes stand, daß zu dieser Zeit ein Gerücht von Geistern sich in der Hauptstadt verbreitete,

welche im Königlichen Schlosse des Nachts umher wandelten, und sich gewöhnlich zwischen den Zimmern des Königs und der Königin zeigten.

Es wurden bei dieser Gelegenheit zwischen Mutter und Sohn einige bittere Briefe gewechselt, welche die Geschichtschreiber, wie ich hoffe, nicht unbeachtet lassen werden. Die Folgen davon waren, daß der verwittweten Königin der Hof verboten wurde, welches Verbot bis an ihr Ende fortdauerte.

Man sahe aber, daß sein Haß gegen seine Mutter, welcher bis zu ihren letzten Augenblicken unverändert fortdauerte, mehr wie politische Verstellung war. Es wurde ihr untersagt, wie sie es sonst gewohnt war, mit ihrer Kutsche ferner in mehrere der königlichen Gärten zu kommen, und sie wurde bis zu dem Grade verächtlich behandelt, daß ihr Leben dadurch schnell — sehr schnell — verkürzt wurde.

Als sie schon todt war, soll ihr Sohn Gustav, wie man mich versichert hat, eine Dame des Hofes veranlaßt haben ihre Stelle, verkleidet auf dem Sterbebette einzunehmen, und der junge Kronprinz, Gustavs erstgebohrner Sohn, mit zitternden Schritten zu dieser Dame geführt worden seyn, unter der unschuldsvollen Vorstellung, daß es seines Vaters Mutter sey, von welcher er nun ihren letzten Segen in den Augenblicken ihres Hinscheidens empfangen solle.

Das Begräbniß wurde mit vielem Pomp begangen und Gustav, um vor der Nachkommenschaft diesen grausamen Zwist mit seiner Mutter zu verbergen, wollte dazu sein Testament brauchen, welches er zu der Zeit machte, da er sie am mehresten haßte. Man liest darin zur großen Bewunderung der leichtgläubigen Nachkommenschaft und sonderlich derjenigen, welche gerne dumm scheinen mögen, um in den Augen der Welt den Namen

eines sogenannten guten Mannes zu verdienen, diese Worte:

„Obgleich wir von der Liebe und Zärtlich„keit überzeugt sind, welche Sr. Königl. „Hoheit (Prinz Karl) zu der höchst geliebten „Mutter von uns beiden, der verwittweten „Königin in seinem Herzen nährt, so können „wir doch nicht unterlassen, Ihrer Majestät „den letzten Beweis unsrer kindlichen Zärtlich„keit und Sorgfalt zu geben, indem wir Sr. „Königl. Hoheit auf das Ernstlichste ihr „Wohl, ihre Ruhe, ihr Glück mit dem Wun„sche empfehlen, daß doch Sr. Königl. Ho„heit für die Ruhe und Zufriedenheit ihrer „übrigen Tage sorgen möchten. Wir betheu„ren hiermit, daß wir nie etwas anderes be„absichteten als ihre Wohlfahrt zu befördern, „daß dieses stets die zärtlichste Angelegenheit „unseres Herzens gewesen ist, und daß es un„sere Regierungssorgen allezeit vermehrte, „wenn irgend etwas sich ereignete, das jene „Bande der Liebe störte, welche die Natur

„zwischen ihr und uns geknüpft hat. Wir er„greifen also diese letzte und feierliche Gele„genheit in unserm Lebenslauf, um Ihre „Majestät vor der ganzen Welt von derjeni„gen kindlichen Liebe zu versichern, welche „wir stets für dieselben empfanden, und die „nie in unserm Busen erkaltete u. s. w."

Es würde zu langweilig werden, mit dieser schönen Proclamation eines liebenden Sohnes an eine höchst geliebte Mutter fortzufahren. Er ist indessen nicht der erste König, welcher die öffentliche Meinung hintergeht; auch wird er nicht der letzte seyn. Glücklicherweise findet sich mehr wie ein Tacitus, wenn nicht im Styl doch in Bitterkeit gegen Falschheit und Tiranney.

Gustavs Verhältniß gegen seine Unterthanen.

Aus mehreren Umständen erhellte deutlich, daß Gustav so sehr seinem eignem Genie

vertrauete, daß er solche Maaßregeln verachtete oder vernachlässigte, welche dahin abzweckten, dem Schwedischen Volke Zufriedenheit mit seiner Person und seiner Regierung einzuflößen.

Wie wir schon gesehen haben, wurden die Schwedischen Bauern und Landleute des Rechtes Branntwein zu brennen beraubt; welches Recht in ein Regal verwandelt wurde.

Nach einigen Jahren aber, als er fand, daß es nicht seinen Absichten entsprach und nicht so viel Geld einbrachte, als er gehofft hatte, verpachtete er ihnen wiederum ihr eignes Recht. Es ist leicht zu erachten, daß dies große Unzufriedenheit bei ihnen verursachen mußte.

Das Militär wurde durch verschiedene Mittel zur Unzufriedenheit gereizt. Alte erfahrne Unterofficiere wurden von funfzehnjährigen Knaben befehligt. Alte Officiere, welche lange gedient hatten, mußten sehen, daß den

ihnen junge Lieutenants von der königlichen Garde die Kompagnieen wegnahmen, worauf sie seit vielen Jahren gehofft hatten. Die großen und kleinen Militär- und Civilämter wurden alle verkauft, welches Unordnung und Unzufriedenheit verursachte. Alter, Erfahrung und Verdienste wurden verachtet, in so fern sie nicht den ränkevollen Plänen des Königs nützlich waren. Die Auflagen wurden erhöhet. Hunger, theure Zeit und schwere Krankheiten herrschten im Lande. Nur der Kaufmann und der Krämer allein gewannen bey allen diesen öffentlichen Unglücksfällen, und daher waren diese Classen diesem Könige zugethan, zu einer Zeit, wo alle andere ihm abgeneigt waren.

Bei dem Reichstage von 1778 offenbarte dieser Haß sich noch nicht. Bei demselben wurde des Königs erstgeborner Sohn, Gustav Adolph, den Ständen gezeigt und die ganze Hauptstadt durch glänzende Feste geblendet. Allein bei dem Reichstage von 1786

entwickelte sich die öffentliche Unzufriedenheit mit dem Könige. Die Stände bezeigten ihm zwar die tiefste Ehrfurcht, suchten aber bei jeder Gelegenheit Händel mit seinen Günstlingen und Agenten.

Der Adel schien bei diesem Reichstage nichts mehr zu beherzigen, als die Rechte seiner Mitstände. Als sie aber anfiengen die Materie vom Branntwein in Anregung zu bringen, wie diese National-Gerechtsame, ohne ihre Bewilligung, zu einem Regale gemacht worden, wurde der König in Furcht gesetzt, schloß den Reichstag in großer Eil und befahl ihnen, sich zu trennen.

Auf diese Art schlug der Plan ihrer Zusammenberufung gänzlich fehl, weil man versicherte, der Gegenstand des Reichstags wäre, die Bewilligung der Stände zu einem Kriege gegen Dännemark zu erhalten.

Uebrigens brachte der König von Schweden den Zeitraum von 8 Jahren, zwischen

Reichstagen von 1778 und 1786, in Rücksicht äußerer Verhältnisse in einer großen Thätigkeit zu, die für ihn von sehr gutem Erfolge war. Die Lage von Europa war für Schweden interessant; die Kriegsflamme brach auf entfernten Meeren aus. Frankreich arbeitete für Amerika's Unabhängigkeit, um England zu demüthigen. Europa sahe neidisch die drei Nordischen Mächte, welche ehemals die größten Feinde waren, durch eine bewaffnete Neutralität vereinigt. Die Schwedischen Kaufleute vermehrten den Reichthum ihres Vaterlandes durch eine einträgliche Fracht-Schiffahrt. Als der Friede endlich Amerika beglückte, ward auch der Schwedische Name mit den friedlichen Handlungen jener glorreichen Nation verbunden. Franklin ward selbst an den Ufern des Mälar-Sees verehrt, wo das Volk für Vernunft und Freiheit geboren war.

Gustavs Zusammenkunft mit der Kaiserin von Rußland und seine Reise nach Italien und Frankreich.

Sechs Jahre waren verflossen, seitdem der König in Petersburg war. Schwedens Lage erforderte vielleicht eine Erneuerung der Freundschaft mit Rußland. Die Kaiserin sollte an ihren Grenzen mit Gustav zusammen kommen, ein Zufall aber verursachte einen Aufschub. Der König fiel, als er verschiedene Regimenter auf der Parola-Heide übte, vom Pferde, und brach den linken Arm. Einige behaupten, daß er mit Vorsatz vom Pferde gefallen sey, um nur Ausrede für seine politische Zögerung zu erhalten, und daß sich sein Arm in gesundem Zustande befunden habe. Dem sey, wie ihm wolle, der Armbruch wurde geschwind geheilt, und der Obskurer und Arzt erhielt eine gute Belohnung.

Alle Brücken, über welche der König kommen mußte, wurden mit Erde belegt, und in diesem genesenden Zustande erhielt die nordische Semiramis in Friedrichshamm den königlichen Besuch. Eine dreitägige Unterhaltung war, wie mich dünkt, nicht hinreichend, die mächtigen Personen von ihren feindseligen Gesinnungen abzubringen, deren Ruhm sich auf Zerstörung gründet. Dies sieht man daraus, daß Gustav seit der Zeit alle seine Thätigkeit anstrengte, um seine Armee, seine beiden Flotten und seine Festungen in Stand zu setzen.

Der Armbruch hatte, wie es hieß, einen Schaden zurückgelassen, der in den Bädern von Italien geheilt werden sollte. Der König reisete unter dem angenommenen Namen eines Grafen von Haga in dieses Land, und die warmen Bäder von St. Giuliano unweit Pisa heilten ihn. Von hieraus führte ihn der Großherzog von Toskana nach seiner Residenz, und nun gieng er auch nach Rom.

Der Besitzer von Otho's Thron *) und der Nachfolger der Königin Christine kamen in dieser berühmten Stadt zusammen, wo ihre Vorfahren Sklaven der päbstlichen Bigotterie waren.

Der Schwedische Monarch setzte sein Reich im Auslande nie herab. Er betrug sich mit Würde und Anstand. Im Schoße der freien Künste zeigte er sich immer groß; und indem er die Meisterstücke anderer Genies bewunderte, war er sich zugleich seines eigenen bewußt. An demselben Tage, da in Rom zum erstenmal ein Lutherischer Kirchengesang feierlich gehört wurde, ward in Stockholm der Römisch-Katholische Tempel mit großer Pracht eingeweihet.

Der Graf von Haga setzte seine Reise durch Parma, Genua, Turin und andere

*) Meint hier der Verfasser den Thron der Ottonen oder Otho's, des Römischen Imperators? Es giebt keinen Thron des letztern mehr.

Anm. d. Herausg.

Plätze bis an die Grenzen von Italien fort. Hier unterhandelte er mit dem Groß-Sultan durch öftere an den Fürsten der Moldau abgeschickte Kourire über solche Punkte, die nothwendige Präliminarien zu dem bevorstehenden Kriege mit Rußland waren. Vielleicht war auch dies der ganze Zweck der italienischen Reise.

Aus Italien reiste Gustav durch Toulon und Lyon nach Paris, wo er den Enkel Ludwigs XV. auf einem damals noch sehr glänzenden Thron sahe. Wäre er zu der Zeit im Stande gewesen, die späteren Ereignisse, die diesen Thron stürzten, vorauszusehen, so würde gewiß das vor seinen Augen geöffnete blutige Feld künftiger Auftritte ganz andere Grundsätze bei ihm erzeugt haben, als diejenigen, welche er bei seiner Regierung befolgte.

Es war für Gustav wichtig, seinem Volke irgend eine Entschuldigung mit nach Hause zu bringen, da er auf seinen Reisen mit dem National-Schatze etwas verschwenderisch um-

gegangen war. Er verlangte daher vom Französischen Monarchen eine Insel, und erhielt das unfruchtbare St. Barthelemi, wovon jedoch das gemeine Volk in Schweden als von einem sehr fruchtbaren Erdstrich sprach. Frankreich bekam für dies Geschenk die Erlaubniß, seine eigenen und seine Westindischen Güter in Gothenburg auszuladen. Außer dieser unbedeutenden Unterhandlung ward von beiden Mächten ein Projekt unterzeichnet, sich im Fall eines Angriffs wechselseitig zu vertheidigen. So trennten sich die beiden Monarchen; und Gustav, der Frankreich mit Ungeduld verließ, eilte in sein Vaterland.

Gustavs Stiftung einer Akademie.

Da er sich heimlich zum Kriege vorbereitete, so war es nöthig, die öffentliche Meinung zu Gunsten desselben hinzulenken. Gustav befand sich daher in der Nothwendig-

keit solchen Personen zu schmeicheln, welche die größte Gewalt über die öffentliche Meinung hatten: nämlich Männern von Gelehrsamkeit und Genie.

Am 20sten März 1786 erklärte der König im Senat seine Bewegungsgründe, eine litterarische Gesellschaft zu errichten. An dem darauf folgenden 25ten April ward die Einsetzung derselben, mit allem Glanze, in Gegenwart vieler Zuschauer vom ersten Range feierlich bekannt gemacht. Das Dekret des Königes ward hierauf von einem Staatssekretair verlesen; und da dasselbe eine Lobeserhebung seines eigenen Ruhms enthält, deren Inhalt in verschiedener Hinsicht der Wahrheit zuwider ist, so will ich es hier mittheilen.

„Von dem Augenblicke an, daß wir durch „den Beistand der wunderbaren Vorsehung „die Regierung dieses Reichs angetreten ha„ben, war unser größtes Bestreben, unsere „Regierung durch alles auszuzeichnen, was „der Nation zum Nutzen, Vortheil und Ruhm

„gereichen könnte. Wir können dem Allmäch„tigen nicht genug dafür danken, daß er un„sere Wünsche so weit erfüllte, daß wir den „Wohlstand dieses Landes wachsen sehen, und „unter einer beständigen Ruhe innerhalb und „außerhalb des Königreichs (welches in un„sern Jahrbüchern selten ist) bemerken, wie „der Zwist, welcher ehemals dieses Reich zer„riß, verschwindet, und so durch Einigkeit „das Andenken ehemaliger schrecklicher Zeiten „sich verliert. Wir haben uns bestrebt, In„dustrie, Handlung und Schiffahrt zu beför„dern, und haben solche nützliche Einrichtun„gen theils aufgemuntert, theils eingeführt. „Unsere Seemacht, seit einem Jahrhundert in „Verfall ist wieder auf einen respektabeln Fuß „gebracht. Wir haben unsere Truppen auf ei„nen thätigen Fuß gesetzt, die alten Festun„gen ausgebessert, und neue schnell zu Stan„de gebracht. Die Erbauung neuer Schiffs„werfte, neue Richtungen schiffbarer Flüsse, „Ordnung in der Justizverwaltung, neue

„Tribunäle, eine verbesserte Eintheilung der „Distrikte in den Landshauptmannschaften, „die Gründung neuer und die Verschönerung „alter Städte: dieses sind die Früchte unse„rer Aufmerksamkeit, und die Folgen desjeni„gen Eifers, mit welchem unsere getreuen „Unterthanen unsere väterliche Sorgfalt un„terstützen, die auf die Vergrößerung der „Ehre unsers Reichs unter einem glücklichen „Frieden bis zu demjenigen Punkte abzielten, „der sich für eine der ältesten Monarchien in „Europa schickt; eine Monarchie, die in ver„gangenen Zeiten durch ihre Tapferkeit und „ihre siegreichen Waffen sich so viel Ehre er„warb. Wir haben es auch als eines der „herrlichsten Zeichen der allgemeinen Wohl„fahrt betrachtet, wenn Gelehrsamkeit freie „Künste und schöne Wissenschaften in Flor „sind. Nichts dient mehr zur Verbesserung „der Sitten, und folglich auch zur Erhaltung „der gemeinschaftlichen Ruhe, als wenn solche „edle Talente des Geschmacks und Verstandes

„sich ausbreiten. So haben wir bereits zu „Anfange unserer Regierung der Akademie „der Wissenschaften unsern königlichen Schutz „bewilligt; unsere Aufmerksamkeit auch auf „die Academie der Geschichte, Alterthümer „und Münzen gewendet; und eben so die „Academien der Mahler, Bildhauer und „Tonkunst eingeführt, und in Schutz genom„men. Es fehlte uns jedoch an einem Insti„tut für die Verbesserung unserer Sprache, „die wegen ihrer Männlichkeit und Energie „keiner andern bekannten Sprache etwas „nachgiebt, und welcher bloß jener Ruhm „fehlt, den einzig und allein große Schrift„steller verschaffen können; die sich immer fin„den, wenn sie von dem Souverän aufge„muntert werden.

„Wir haben bereits mit großem Vergnü„gen die Erscheinung von Schriften gesehen, „die alle Zeichen des Geschmacks und der „Energie an sich tragen, Eigenschaften, wel„che sich bei verschiedenen Köpfen finden, die

„nur ein weiteres Feld erwarten, um auf
„demselben zur Ehre ihres Vaterlandes ar-
„beiten zu können. Aus diesem Grunde ha-
„ben wir beschlossen, den Grund zu einer
„Academie für die Schwedische Sprache zu
„legen, deren Zweck seyn soll, Beredtsam-
„keit und Dichtkunst zu befördern; die Spra-
„che zu verfeinern und zu verbessern; und
„durch Lobreden und Gesänge die Ehre und
„das Andenken derjenigen großen Männer zu
„erhalten, die ihr Vaterland theils regiert,
„theils ihm gedient, theils es gerettet haben.
„Daher ist unser Wille, Kraft dieses unsers
„offenen Briefes und unserer königlichen
„Macht und Autorität, den Grund zu einer
„Gesellschaft zu legen, die aus achtzehn Mit-
„gliedern bestehen soll. Ihr Geschäft wird
„seyn die Schwedische Sprache zu kultiviren,
„und Beredtsamkeit und Dichtkunst zu ver-
„vollkommnen. Die Gesellschaft soll jetzt und
„immer die Schwedische Academie
„heißen; die wir sowohl in unserm eignen

„Namen, als auch im Namen unsrer Nachfolger, unter unsern besondern Schutz nehmen, und durch Hülfsleistungen an Geld zu unterstützen versprechen. Es wird uns zum größten Mißvergnügen gereichen, wenn ihre Mitglieder irgend eine Widerwärtigkeit befällt. Wir haben bis jetzt und immer einige Regeln für ihre Geschäfte festgesetzt, die sie mit aufrichtiger Treue beobachten, und die alle Mitglieder bei ihrer Aufnahme unterschreiben sollen.

„Zuvörderst haben wir folgende Personen erwählt, die sich bereits durch ihre Schriften und ihre Liebe zu den schönen Wissenschaften ausgezeichnet und zum Theil sich auch durch solche Schriften, welche allgemeinen Beifall fanden, Ehre erworben haben. Diese Männer werden nachdem sie sich vor uns versammelt, und durch das Loos ihre Sitze erhalten haben, ihre Berathschlagungen anfangen und ihre künftigen Mitglieder selbst wählen. Die von uns erwählten sind folgende:

„Der Senator Graf Höpken.

„Der Senator Graf Carl Friedrich
„Schäffer.

„Der Senator Graf Hermansson.

„Der Senator Graf Axel Fersen.

„Der Ober-Kammerjunker Graf Johann
„Gabriel Oxenstierna.

„Der Staatssekretär Elis Schröder-
„heim.

„Der Bischof Doctor Celsius.

„Der Bischof Doctor Wingård.

„Der Kanzleirath Graf Gyllenborg.

„Der Kanzleirath Nils von Rosenstein.

„Der Kammerrath von Botin.

„Die königlichen Secretäre von Adler-
„beth und Johann Kellgren.

Als dieser Brief verlesen war, eröffnete der König mit einer noch mehr studirten Rede die Versammlung und machte mit großer Feinheit und vielem Witz jedem Mitgliede ein Kompliment.

Die oben erwähnten Senatoren sind alle bereits verstorben; und einige Vacanzen sind mit solchen Personen besetzt worden, wie Gustav Moritz Armfeldt, und Nils Philip Gyldenstolpe, welche gewiß wenig beliebt und in der öffentlichen Meinung auf immer verloren sind.

Es ist jedoch eine Wahrheit, daß jene literarische Gesellschaft von der Schwedischen Nation nicht geachtet wird. Man sagt, daß die Republik der Wissenschaften die freieste unter allen sey, und weder eine höchste Gewalt noch einen aristocratischen Körper zulasse; daß gelehrte Männer freilich allen Schutz verdienen, aber sich nie in ein Corpus vereinigen sollten, welches seinen Urheber beständig loben muß; daß die berühmtesten Französischen Schriftsteller, wie J. J. Rousseau, kein Mitglied der Französischen Academie gewesen und noch dazu von ihren Mitgliedern verfolgt worden sei; daß England und Deutschland ohne solche

Academien große Schriftsteller hervorgebracht haben, daß die Deutschen Schriftsteller in Achtung und Einigkeit unter einander lebten, und zwar eben darum, weil keiner unter ihnen einen besondern academischen Schutz genießt; daß einige Mitglieder der Schwedischen Academie im Publikum ihren Credit bereits dadurch verloren hätten, weil sie eine gehässige Verfolgungssucht gegen Schriftsteller zeigten, die ihnen an Verstand und an Ehre weit überlegen wären, ungeachtet sie nicht als Mitglieder der verehrlichen Gesellschaft figurirten. Daß die Griechische Republik zu nichts kam, als die Parthei des Aristophanes die öffentliche Meinung für sich gewann; und endlich, daß es in der Schwedischen Academie Mitglieder von Aristophanischen Grundsätzen gebe, die an der Verfolgung Socratischer Tugend ein unendliches Vergnügen finden. —

Krieg mit Rußland.

Es ist leicht zu begreifen, daß der König nicht wagen durfte, die Beistimmung der Reichsstände zu fordern, als er im Jahr 1788, zwei Jahre nach dem Reichstage Krieg gegen Rußland anfing.

Wenn je ein Monarch wegen eines angefangenen Krieges entschuldigt werden konnte, so war es Gustav in diesem Falle. Freilich war der Krieg nach den Gesetzen des Landes konstitutionswidrig, die Frage würde aber seyn, ob er nicht den Regeln der Nationalehre, und selbst der Klugheit völlig gemäß war.

Der König war bei jeder Gelegenheit von den Russischen Gesandten geringschätzig behandelt worden. Sie benutzten jede Veranlassung, ihn zu demüthigen und ihm Furcht einzuflößen. Die Russische Kaiserin hatte einen seiner wüthendsten Feinde, den Baron

Sprengporten, mit Wohlthaten überhäuft, welcher ein geschickter Officier war, der große Ursachen hatte, mit dem Könige unzufrieden zu seyn, aber nach den Gesetzen der Tugend und wahren Ehre gewiß nicht eine Art der Rache gewählt hätte, welche seinem Vaterlande so schädlich seyn mußte, und die seinen Namen und den seiner Mitgenossen nicht mit Ruhm auf die Nachwelt bringen wird.

Er und jene hatten den thörichten Plan entworfen, Finnland von Schweden zu trennen und es unabhängig zu machen. Als der König hiervon Nachricht erhielt, konnte er sich wohl nicht auf die Dauer des Friedens mit seinem Nachbar verlassen, um so weniger als Rußland, welches damals im Kriege mit den Türken begriffen war, alle Regeln der Achtung, welche benachbarte Völker einander schuldig sind, so sehr aus den Augen setzte, daß es das Schwedische Kabinet nicht einmal befragte, wie es denn gegen Rußland geson-

nen sey. Da dies nun von Rußland vernachlässigt wurde, so war es nothwendig, daß Schweden seine Truppen in Kriegsbereitschaft hielt.

Nach der Konstitution hatte der König nicht das Recht, einen Angriffskrieg ohne Bewilligung der Reichsstände anzufangen, er erfand also ein Auskunftmittel. Er befahl dem Obersten, Baron Hastfer, einige Schwedische Soldaten in Russische Uniform zu kleiden, und wenn diese dann auf die Schweden schießen würden, so sollte der Krieg als von Russischer Seite angefangen betrachtet werden.

Dieser Baron Hastfer aber war falsch gegen den König gesonnen und mit beiden Partheien im Einverständniß. Ehe diese List nicht ausgeführt war, durfte Prinz Karl mit der von ihm befehligten Flotte nicht den Krieg beginnen, und dies war wiederum die Ursache, daß er die sieben großen Russischen Kriegsschiffe, welche nach dem Mittelländi-

schen Meere segelten und die er in der Ostsee antraf, nicht angreifen durfte.

Dies war ein großer Nachtheil für Schweden. Dieses Mißgeschick kann ebenfalls der Langsamkeit zugeschrieben werden, mit welcher Baron Hastfer des Königs Befehle an den Grenzen ausführte, und für welchen Dienst dieser Herr, der in Holstein unter dem angenommenen Namen Johnson, gelebt hat, ohne Zweifel seine tausend Dukaten jährlicher Pension von Rußland bekommt.

Die Kriegserklärung des Schwedischen Kabinets gegen Rußland ist so, wie man sie gewöhnlich in den Annalen der Zeit findet; allein die Antwort des Russischen ist ohne Beispiel, und das größte Zeugniß, welches eine Nation von sich selbst ablegen konnte, daß sie mehrere Jahrhunderte hinter andern Völkern in der Kultur zurück sey.

Der König von Schweden wurde von der Kaiserin der Treulosigkeit und Ungerechtigkeit angeklagt. Sie sagte, daß Rußland nicht von

der Schwedischen Nation, sondern von einem Räuberhaufen angegriffen wäre; ihre Ausdrücke waren so höhnend und über alles Beispiel hinaus heftig, daß man wohl an gewissen öffentlichen Plätzen, nicht aber von dem Throne herab eine solche Sprache erwarten konnte.

Ungeachtet des aufgeblasenen stolzen Tons in der Antwort des Russischen Kabinets, war doch die Furcht vor den Schweden in Petersburg so groß, daß der Russische Hof schon Bagage und Wagen zu seiner Flucht nach Moskau in Bereitschaft hielt.

Diese Furcht war wohl nicht ungegründet, wenn man den Mangel an Vertheidigungsanstalten gegen die Schweden in Betrachtung zieht. Dies beweißt, wie sehr die Kaiserin auf ihre Parthei in Schweden vertrauete, welche letztere sie auch wahrlich nicht in Stich ließ. Glücklich für die geschreckten kaiserlichen Höflinge kam eine sonderbare Deputation von einigen Officiren an, welche von vielen

Schweden, wegen dieser Angelegenheit, Aufrührer und Verräther genannt werden, und wie es uns scheint keinesweges mit Unrecht. Dieser sonderbare Haufe mit dem Feinde befreundeter Krieger tröstete die Kaiserin mit der Neuigkeit, daß die ganze Schwedische Armee in Aufstand gegen ihren obersten Feldherrn begriffen sey; daß mehrere Befehlshaber Ihro Russischen Majestät ganz unterthänig zugethan seyen, und nur ihren allergnädigsten Befehl zum Frieden erwarteten. Es ist der Mühe werth, den Brief zu lesen, welchen die Insurgenten an den König zur Rechtfertigung ihrer Meuterei schrieben. Er ist folgenden Inhalts:

An den König
Gustav den Dritten.

„Als wir unterzeichneten Generale und „Chefs der hiesigen Finnischen Regimenter „und Corps, aus militärischer Ordnung, „Gehorsam auf hohen Befehl zusammen-

„stießen, in der Absicht die Grenzen des „Reichs gegen befürchtete Anfälle zu schützen, „und auch dabei weiter beordert wurden, die- „selben zu passiren und alle Positionen, wel- „che die Truppen der Russischen Kaiserin frei- „willig verlassen würden, so geschahe dieses „aus einer unrichtigen Vorstellung des eigent- „lichen Endzweckes hiervon. Wir haben nun „unter den Mauern von Friedrichshamm erst „Zeit gehabt einzusehen, daß Schritte gegen „die Rechte der Nation gemacht worden, die „wir als Mitbürger zu bewahren, eben so „wie unsere militärische Pflichten zu erfüllen „schuldig sind.

„Diese kritische Lage hat uns in die äußer- „ste Verlegenheit gesetzt Mittel auszufinden „unsere Schuldigkeit als rechtschaffene Mit- „bürger zu beobachten, ohne zugleich un- sere Pflichten als Krieger zu verletzen. „Wir glauben dieses in dem Entschlusse am „besten gefunden zu haben, hierdurch Ew. „Königl. Majestät unterthänigst den vereinig-

„ten aufrichtigen Wunsch der ganzen und „besonders der Finnischen Nation zu erklä„ren, daß ein ewiger Friede und das nach„barliche Vertrauen zwischen beiden Reichen „möchte beibehalten werden, welches aber — „zu unserer größten Betrübniß — durch die „Anschläge einiger im Staate sich befin„dender unruhiger Köpfe gestört worden ist, „welche unter dem Vorwande des allgemeinen „Bestens eigennützige Absichten verbergen, „und wohl einen augenblicklichen Enthusias„mus inspiriren können, weil die meisten „von diesen das wahre Interesse des Staats „nicht kennen.

Da der letzte Friede mit der Russischen „Monarchin, welcher einen für uns unglück„lichen Krieg endete, und unser Land ferner „schützte, noch im frischen Andenken ist, so „wagen wir in tiefster Unterthänigkeit Ew. „Königl. Majestät Gutachten heimzustellen: „ob nicht der sicherste Bürge eines festen und „dauerhaften Friedens für beide Reiche wäre,

„wenn unser Land in dieselben Grenzen, die „es vor einem halben Jahrhundert hatte, „wieder ausgedehnt würde. Die Uebelgesinn„ten hätten dann keine Veranlassung, die „Ruhe der Russischen Monarchin weiter zu „stören, und Ew. Königl. Majestät gäben „hierdurch der Russischen Nation einen Be„weis Ihrer Zuneigung und ein Zeichen ih„rer aufrichtigen Vergessenheit des Gesche„henen. Wir wagen dann in Unterthänig„keit zu glauben, daß Ew. Königl. Majestät „in dem Herzen der dankbaren Nachbaren „und eifrigen Bundesverwandten sich das „ehrenvolleste Denkmahl dadurch stiften „würden.

„Um Ew. Königl. Majestät allergnädigste „Resolution zu vernehmen, ob und in wie„fern eine Negotiation mit den Representan„ten der Nation in gebührender Ordnung „Statt finden könne, senden wir hiermit „den Ober-Adjutanten Major Jägerhorn, „der unser volles Vertrauen besitzt, und den

„wir in dem jetzigen Zustande der Sachen
„nicht ohne Unruhe zurück erwarten, da die
„allergnädigste Antwort, die von Ew. Königl.
„Majestät gebracht werden kann, entscheiden
„wird, ob wir die Waffen niederlegen und
„zu der Ruhe heimkehren können, die das
„Glück unseres Reichs ausmacht; oder ob
„wir dieselben, auf eine der Nation würdige,
„und ehrenvolle Weise führen sollen, welches
„nach unserer vollkommenen Ueberzeugung
„das Schicksal der rechtschaffenen Schwedi-
„schen Patrioten seyn muß, wenn sie zuver-
„lässig wissen, daß sie für ihr Vaterland Ge-
„fahren und dem Tode trotzen.“

Dieser friedfertige Brief, welchen man eher von Priestern als von Männern hätte erwarten sollen, deren Handwerk der Krieg war und die zu einer Nation gehörten, welche noch immer für so kriegerisch ausgegeben wird; mußte wohl den König in das größte Erstaunen setzen, um so mehr als er ihn von Personen

unterzeichnet fand, die er für seine getreuesten Unterthanen hielt. Dem Briefe war noch eine Note beigefügt, die ich nicht besitze. Allein den König verließ weder sein Muth, noch seine Gegenwart des Geistes. Er diktirte in der größten Geschwindigkeit folgende Begnadigung, welche er den Insurgenten vorschlug zu unterzeichnen.

„Wir bitten allerunterthänigst, daß Ew. „Majestät als ein milder König uns den Feh„ler verzeihen mögen, welchen wir begangen „haben, obgleich es aus einem reinen Ver„langen und mit voller Ueberzeugung gesche„hen ist, Ew. Majestät dadurch zu dienen. „Wenn wir aber durch den Erfolg finden, „daß wir mißgeleitet sind, und daß die Fein„de des Reichs diesen unsern Schritt haben „benutzen wollen, um uns von Ew. Majestät „und von unserm Vaterlande zu trennen; so „sind wir von Reue durchdrungen und hoffen, „Ew. Majestät werden uns unsern Fehler ver-

„geben, indem wir Ew. Königl. Majestät
„unserer ehrfurchtvollesten Treue versichern,
„mit welcher wir für nun und immer unserm
„theuren Eide gemäß Ew. Majestät und dem
„Reiche werden ergeben bleiben; und wer=
„den bis zu unserm letzten Blutstropfen für
„Ew. Majestät und unser Vaterland fechten,
„so wahr Gott unserm Leibe und unsrer
„Seele helfen möge."

Dieses Dokument habe ich aus den Acten des Kriminal=Processes über diese Personen, im Jahr 1789 im Julius, pag. 564. gezogen. Aus eben diesen Proceß=Acten ist bewiesen, daß die Insurrections=Männer schon geneigt waren, diese Abbitte zu unterzeichnen, als Major Jägerhorn in das Zimmer trat und ihnen davon abrieth, mit der Aeußerung, daß kein rechtschaffener Mann um Verzeihung ansuchen müsse, wenn er kein Verbrechen be=gangen habe. Dadurch, daß sie dem Rathe dieses eisernen Kopfes folgten, mußten

viele von ihnen ihr Leben, ihre Ehre und ihr Vaterland verlieren *).

Wenn es mir erlaubt ist in dieser Angelegenheit zu urtheilen, so hatte der König gewiß dadurch einen großen Fehler begangen, daß er Gesetz gegen Gesetz in Widerspruch brachte. Die Constitution war ein Fundamental-Gesetz, welches alle Schweden beschworen hatten, und diesem zu Folge hatte der König nicht das Recht einen Offensiv Krieg anzufangen. Die Kriegsartikel waren ein

*) Dieser Herr von Jägerhorn hat verschiedene Jahre unter Russischem Schutz, und durch eine Russische Pension unterstützt in Holstein gelebt. Er ging im Monath März 1799 nach England, wo er durch eine Maschine von seiner Erfindung, die er ein primum mobile nannte, sein Glück zu machen hoffte. Er wurde sogleich bei seiner Ankunft zu Gravesend verhaftet, weil, wie es scheint man glaubte, er stehe mit den aufrührerischen Irrländern in Verbindung. Er wurde nach einigen Monathen sammt seiner Maschine entlassen. Er besaß einige Tugenden, unter andern die der Gastfreiheit, und war nicht ohne alle liberale Denkungsart.

Anm. d. Herausg.

minder wichtiges, weniger allgemein bindendes Gesetz, dem zu Folge jeder Officier verbunden war, seinem Generalissimus bei Lebensstrafe zu gehorchen. Welchem Gesetz sollte nun die Armee in diesem Dilemma Folge leisten? Wenn der König wäre erschossen worden, würden nicht diejenigen, welche den Kriegsartikeln gehorcht hatten, von den vier Reichsständen auf dem Reichstage als Verräther an der Constitution, folglich gegen ihr Vaterland verurtheilt worden seyn? Nun kam aber der König mit dem Leben davon und war glücklich; alle diejenigen, welche die sogenannte Verbindungsacte unterzeichnet hatten, in dem Kriege nicht eher thätig zu seyn, als bis die vier Stände darin gewilligt hätten, wurden daher verurtheilt, als Verräther ihres Vaterlandes erschossen zu werden.

Wenn nun jeder Mann von Vernunft gestehen muß, daß die Armee sich in einer schwierigen Lage befand, und folglich das Be-

tragen zu entschuldigen nicht umhin kann, so ist doch kein Mann von Ehre, welcher den Werth der Vaterlandsliebe zu schätzen weiß, im Stande das Betragen des Ausschusses der Armee gut zu heißen, der sich in dieser Lage an die Kaiserin von Rußland wandte; und ohne weder von der Nation zusammen genommen, noch von deren Representanten beim Reichstage noch vom Senat beauftragt zu seyn, mit derselben eine Unterhandlung über Krieg und Frieden anknüpfte. Diese Männer würden wohl in allen Staaten und nach allen Gesetzen für Verräther erkannt worden seyn; und wenn wir sie allenthalben von dem Erdstrich nachtheilig und verächtlich sprechen hören, welcher so unglücklich war, ihnen das Daseyn zu geben, so müssen wir uns des Ausspruchs des Tacitus erinnern.

„Die Menschen hassen diejenigen, denen „sie Beleidigungen zufügten.“

Noch ehe dies an den Grenzen vorfiel, lieferte Prinz Karl der Russischen Flotte, wel-

che von einem tapfern Schottischen Officier, Namens Greigh *), befehligt wurde, eine Schlacht.

Folgendes ist die Liste der Schwedischen Schiffe **).

Avantgarde.

1. Hedwig Elisabeth, das vorderste in der Linie, befehligt von Oberst Modeer;
2. Gripen, Fregatte, Capt. von Horn;
3. Omheten, Oberst von Krusenstierna;
4. Prinz Gustav, Oberst Graf Klaes Wachtmeister;

*) Eine meiner Quellen, sagt er, sey durch acht gewonnene Seeschlachten und noch mehr durch diese neunte verlorne berühmt. Er starb an der in derselben empfangenen Wunde den 26. October eben dieses Jahres auf seinem Admiralschiffe Rostislaw von 108 Kanonen.

**) Ich habe diese Liste aus dem Tagebuche des Friedrich Hierta Larsson übersetzt. Die mehresten der oben genannten Officiere waren Ritter und hatten im Amerikanischen Kriege gedient.

5. Rattvisan, Oberst Fust;
6. Camilla, Fregatte, Major Drera, und
7. Enigheten, Oberst Eneschiöld.

Mitteltreffen.

1. Fröga, Fregatte, kommandirt vom Obersten Puke;
2. Dyden, Oberst Baron Raab;
3. Wasa, Oberst Lieutnant, Graf Balzar Philip Horn;
4. Gustav der Dritte, Admiralschiff, kommandirt von dem Contre-Admiral Otto Heinrich Nordenskiöld;
5. Fadernes landet, Oberst Kuyter Stierna;
6. Abran, Oberst Hysingskiöld, und
7. Minerva, Oberstlieutnant Nauckoff.

Hintertreffen.

1. Forsigtigheten, kommandirt vom Obersten Fahlstedt;
2. Thetis, Fregatte, Oberstlieutnant Wollin;
3. Prinz Carl, Oberst Psilanderhielm;

4. Sophia Magdalena, Contre=Admiral Linnenstedt;
5. Friedrich Adolph, Oberst Leyonanka;
6. Gustav Adolph, Oberst Christiernen, und
7. Tarramas, Fregatte, Oberst=Lieutnant Billing.

Repetitions=Fregatten.

1. Patrioten, Lieutenant Virgin, und
2. Hector, Capitän Kallenberg.

Jagdschiffe.

3. Sprengporten, Oberst=Lieutnant von Steding;
4. Trollet, Major Gyllenskiöld, und
5. Sarislaw, Capitän Hokeyflyckt.

Advis=Jachten.

1. Esplendian, Lieutnant Ekholm;
2. Makrillen;
3. Flugan, und
4. Snapupp.

Wir sehen also hieraus, daß die ganze Schwedische Flotte nur aus 15 Linienschiffen und 8 Fregatten bestand, die Repetitions-Fregatten mit eingeschlossen.

Auf dieser Flotte waren fünf Regimenter, von denen eines nicht komplet war.

Den 16ten Junius um 10 Uhr des Morgens kam der Flaggen-Adjutant des Admiralschiffes und brachte die Nachricht, daß die Russische Flotte am 27sten eben dieses Monaths, unterm Befehl des oben genannten Admirals von Cronstadt absegeln würde; und daß sie aus 27 Linienschiffen, meist Dreideckern, bestehe. Prinz Karl gab Befehl, die Flotte am folgenden Tage im Feuern zu üben.

Den 21sten wurden sieben Russische Kriegsschiffe signalirt, und es ward Befehl gegeben, daß die ganze Flotte sich zur Schlacht in Bereitschaft halten solle.

Am 22sten kam die Schwedische Fregatte Thetis dem Russischen Admiralschiff nahe,

und forderte eine Salutirung für die Schwedische Flagge. Dies geschah und zwei Officiere von der Russischen Flotte wurden abgeschickt, um den Herzog von Südermannland zu komplimentiren. Sie wurden mit Kälte und Würde empfangen.

Diese Russischen Schiffe waren nach dem Mittelländischen Meere bestimmt; und wurden aus Ursachen nicht angegriffen, welche ich oben schon gemeldet habe.

Am 30sten kam mit einer Estafette Befehl von Gustav, daß eine Abtheilung der Flotte nach dem Finnländischen Meerbusen segeln sollte, um die Russen zu beobachten, und sie am Auslaufen oder an einer Landung zu verhindern, welches am zweiten Julius unmittelbar ausgeführt wurde. Wäre die Russische Flotte dann in See gewesen, so würden diese wenigen Beobachtungsschiffe genommen worden seyn.

Am ersten Julius wurde viel Pulver auf der Schwedischen Flotte verschossen, weil

König Gustav in dem Amphion vorbei se-gelte, auf welchem Schiffe sein Bruder der Herzog von Ostgothland sich auch befand. Prinz Karl stattete seinem Bruder dem Könige seinen Besuch ab; und wurde benachrichtiget, daß der Krieg gegen Rußland erklärt worden wäre.

Am 5ten schickte man die Fregatte Charlotte, wegen ihres verfallenen Zustandes, wieder zurück. Dies war ein großer Fehler von denjenigen, welche die Ausrüstung der Flotte besorgten, weil die Soldaten am Bord eines solchen Schiffes verunglücken konnten.

Den 7ten wurde die Kriegserklärung gegen Rußland der ganzen Flotte bekannt gemacht.

Am 8ten wurde auf zwei Russische Fregatten Jagd gemacht. Sie begrüßten sehr demüthig und erhielten die Antwort mit einer Kugel. Ein Russischer Officier wurde sogleich an Bord des Schwedischen Admirals geschickt, um zu fragen, ob Sr. Königl. Hoheit nicht mit der Begrüßung von 15 Schüssen zufrieden

wären, so wollten sie noch 6 Schüsse mehr thun. Prinz Karl antwortete, es sey nicht mehr die Rede von Complimenten, da Schweden und Rußland mit einander im Kriege wären. Der Officier wollte sogleich seinen Degen darreichen; allein der Herzog erlaubte ihn zurückzukehren und seinen Kameraden die Neuigkeit zu bringen. Diese Russische Fregatten wurden genommen, und die gefangenen Officiere wurden am Bord des Admiralschiffes bei den Schwedischen Officieren einquartirt, am 10ten Julius aber ans Land geschickt und ihre Degen ihnen wieder gegeben.

Am 12ten besuchte der König den Prinzen Karl und die Operationen der Flotte wurden verabredet.

Den 14ten gieng die ganze Flotte unter Segel. Es wurde Befehl gegeben, auf die feindliche Flotte Jagd zu machen, und daß durchaus kein Schiff sich ergeben sollte.

Es war bekannt, daß die Kaiserin dem Admiral Greigh Befehl gegeben hatte, sich

der Person des Herzogs zu bemächtigen, sollte es auch mit Aufopferung der ganzen Flotte geschehen. Denn die Kaiserin war wider die königliche Familie in Schweden ausserordentlich aufgebracht.

Den 17ten um ein Uhr Nachmittag wurden 17 Russische Linienschiffe und 9 Fregatten entdeckt, welche auf die Schwedische Flotte lossegelten. Die Schwedische Flotte erhielt Befehl, sich zur Schlacht in Bereitschaft zu setzen.

Um zwei Uhr war sie in Schlachtordnung und erwartete den auf sie zukommenden stärkern Feind.

Sobald beide Flotten in Linie waren, wurde eine vier und zwanzigpfündige Kugel von dem vordersten Schiffe der Schwedischen Linie, Hedwig Elisabeth, dem Russischen Schiffe gegenüber zugeschickt; und begegnete

unterweges eben einer solchen Kugel von dem Russischen Schiffe.

Man fieng an zu feuern. Dieses Russische Schiff gieng aus seiner Linie vorwärts, wurde aber bald genöthigt, nach seiner vorigen Stelle wieder zurück zu kehren, nachdem es auf dem Verdeck viel Leute verlohren hatte, und übel zugerichtet war. Es konnte nicht mehr in der Russischen Linie bleiben.

Hierauf fingen beide Linien um vier Uhr Nachmittags an mit vieler Regelmäßigkeit von ihren Batterien auf einander zu feuern. Einige Schwedische Soldaten von den Landregimentern, wollten die Kanonen nicht bedienen. „Warum sollten wir Menschen todtschießen!" sagten sie mit wahrhaft erbaulicher Frömmigkeit. Es wurde ihnen geantwortet, daß wenn sie so viel christliches Mitleiden mit ihren Feinden hätten, diese es nicht mit ihnen haben würden.

Baron Hierta beschreibt diese Seeschlacht als schrecklich. Er spricht vom Donner des Geschützes, von dem melancholischen Sausen der Kugeln; von ihrem Getöse im Wasser und in der Betakelung der Schiffe. Er spricht auch von ausgehöhlten Kugeln, welche mit Feuermaterie gefüllt waren, welches ja wohl Granaten gewesen sind. Deren Gebrauch nennen die Schweden barbarisch. Ich kann nicht ihrer Meinung seyn, er ist ja ganz gewöhnlich im Kriege. Ferner wird von dem Geschrei der Sterbenden, von dem Blute, welches über Bord floß, von Zerstümmelungen, von Leichnamen, die man in Haufen aufthürmte, gesprochen, und wie der Dampf die feindlichen Schiffe verbarg. Wir wollen nicht unsere Beredtsamkeit hier in Beschreibung so oft beschriebener Gegenstände zeigen. Der Krieg war den Schweden ganz etwas Neues; folglich machten dessen Scenen auch einen tiefern Eindruck auf sie, als auf andere Völker, die fast in die-

sem ganzen Jahrhundert unablässig bemühet gewesen sind, sich einander in die Luft zu sprengen, oder in das Wasser zu versenken. Dergleichen pomphafte Beschreibungen müssen bald ihren Zweck verfehlen, wenn man endlich immer mehr gewahr werden wird, daß zu dem Kriege der Neuern viel Lerm mit wenig Wirkung gepaart ist. Ein Ausdruck gefällt mir jedoch in meinen handschriftlichen Quellen, daß nähmlich jeder während des Gefechtes seine Pflicht in einer Art von wüthenden Fieber gethan hätte.

Das Admiralschiff wurde äußerst mitgenommen, (denn es erhielt ein schreckliches Feuer von dem Russischen Admiralschiffe von 108 Kanonen und dessen beiden Secundanten jeder von 80 Kanonen) und während einiger Zeit war ihm keine andere Hoffnung gelassen, als entweder zu sinken oder Feuer an die Pulverkammer zu legen, und sich in die Luft zu sprengen, welches der ernste

Entschluß des Prinzen war, statt sich zu ergeben.

Der alte Admiral Graf Wrangel saß und betrachtete die Verwüstung mit philosophischer Ruhe. Prinz Karl rauchte an seiner Seite seine Pfeife, als wenn er schon in hundert Schlachten gewesen wäre, und Admiral Nordenshiöld ging von einem Ende des Schiffes zum andern, um alles in Ordnung zu bringen, jedermann zu seiner Pflicht anzuhalten, und zu veranstalten, daß die Segel ihre Wirkung thun möchten. Alles dieses that er mit einer Kälte und Gegenwart des Geistes, als hätte er mitten im Frieden einer ungestörten Ruhe genossen.

Der Befehlshaber des Schiffes Wasa, welches das Admiralschiff unterstützte, wurde erschossen, und ein junger Seeofficier, Capitain Lagersträt, übernahm das Kommando, und that alles mögliche, das große Admiral-

schiff zu unterstützen. Die letzten Worte seines sterbenden Befehlshabers waren: „Du „sollst es mir vor Gott verantworten, wenn „du die Flagge streichst.“ Ein Russisches, mit Kupfer beschlagenes Schiff von 74 Kanonen, Ladislaw genannt, und von dem Brigadier Berg befehligt, fiel in die Hände der Schweden, indem es durch die Linie der letztern ging, nachdem es sein Steuerruder verloren hatte. Der Dampf verhinderte, daß man nicht sehen konnte, daß es gestrichen hatte. Man schoß von allen Seiten auf das Schiff, weil man nicht hörte, daß der Brigadier rief: „schießen sie nicht auf „mich, meine Flagge ist herunter.“

Das Schwedische Schiff Prinz Gustav von dreien feindlichen umringt, wurde von den Russen genommen. Zwei Russische Schiffe wurden so übel zugerichtet, daß sie genöthigt waren, während des Treffens die Linie zu verlassen. — Es wurde bemerkt,

daß zwei andere Russische Schiffe sanken, welches jedoch die Russen bestritten haben. Viele haben wenigstens ein Russisches Schiff untergehen sehen. Es wurde aber bei Lebensstrafe verboten, in Petersburg und Rußland von dem Verlust zu sprechen, welchen die Russen an diesem Tage erlitten, obgleich sie 300 Kanonen mehr hatten, wie die Schweden. Aus diesem Verbot schließt nun schon jedermann, daß ihr Verlust muß beträchtlich gewesen seyn.

Der Verlust der Schweden wurde zu 128 Todte und 300 Verwundete berechnet, worin aber die Besatzung des genommenen Schiffes Prinz Gustav nicht begriffen ist. In dem Rapport von Greigh an seinen Hof, welchen wir in den Zeitungen gelesen haben, wird die Zahl der Todten unter den Russen auf tausend angegeben.

Das Feuern hörte in dieser Schlacht nur mit der Dunkelheit der Nacht um 10 Uhr auf. Am andern Tage machte die Russische Flotte Miene wiederum anzugreifen. Man sah aber bald, daß es nur Spiegelfechterei war, als die Schweden sich bereit zeigten, sie zu empfangen. Sie hoben in den Wind, und segelten um 11 Uhr nach Cronstadt und die Schweden nach Sweaborg.

Beide Partheien ließen das Tedeum, wie über einen Sieg, singen. Die Russen behaupteten, daß sie zuletzt das Feld behielten; daß die Schweden zuerst retirirten.

In dieser Angelegenheit kriegerischer Selbstliebe will ich nicht entscheiden; es ist aber ausgemacht, daß wenn die Russen den zweiten Tag wieder angegriffen hätten, die Schwedische Flotte verloren gewesen wäre;

denn man entdeckte, daß nur noch für wenige Schüsse Pulver und Kugeln vorräthig waren.

Dieser Umstand veranlaßte bei den Schweden manche Betrachtungen. Es war entweder ein hinterlistiger Anschlag derjenigen Schweden, welche die Ausrüstung der Flotte besorgt hatten, oder ein machiavellistischer Plan von Gustav, seinen Bruder zu Grunde zu richten.

Manche waren geneigt das letztere aus der Ursache zu glauben, weil diejenigen, welche die Aufsicht über die Ausrüstung hatten; sich immer bei Gustav in Gunst erhielten.

Das Factum wird von dem Baron Hierta erzählt, und mehrere unterrichtete Schweden haben es bestätigt. Aber für mich würde das eine oder das andere zu glauben, so viel heißen, als in eine Art von Hölle zu

versinken, weil die Tiefe der Bosheit der Lasterhaften stets für die Rechtschaffenen unglaublich und schmerzhaft seyn wird.

Nach diesem sogenannten Siege wurden mehrere Officiere belohnt, und ein neuer Grad des Militairordens gestiftet, „Ritter des großen Schwerdtordens" genannt.

In dem Hafen von Sweaborg wurde die Flotte wiederum nach ihrer Rückkehr mit dem äußersten Fleiß ausgerüstet. Es wurden in den Schiffen Russische Kugeln von 50 und mehr Pfunden gefunden, und mehrere hohle Kugeln mit Brennstoff gefüllt. Die Schweden beklagen sich hierüber; ich finde aber nicht, daß dieses den Russen zum besondern Vorwurf gereicht.

Als König Gustav sah, daß er bei der Landarmee nichts thun konnte, so übertrug er den Oberbefehl derselben seinem Bruder

Karl; welcher so glücklich war durch die Achtung für seine Person die ganze Armee zum Gehorsam zu bringen. Nie konnte ein Prinz in einer glänzenderen Lage seyn. Allenthalben wurde ihm Liebe und Hochachtung bewiesen.

Die Schwedische Flotte in Sweaborg wurde während der Zeit von der Russischen blockirt.

Soweit der Verfasser.

STADTBIBLIOTHEK

Bio.
[Bülow]
723

Bülow, Adam Heinrich Dietrich <<von>>,

Geschichte Gustavs des Dritten, Königs der Schweden

Bd.: 1

Frankfurt ; Leipzig (1810)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Bio 1129 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11235517-1